

AHP..QC-65



FONDATION  
ARCHIVUM HELVETICO POLONICUM  
Fribourg

# POLENI

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

### INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf. a  
JAHR M. POSTVERS. FK. 6 Mk  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 44

29. Oktober 1915

1. Jahrgang

### INHALT:

Nach dem Kriege.  
Der Krieg und die Polen.  
Ein Feldzug in Litauen im Jahre 1831.  
Zur polnisch-jüdischen Frage.  
Die Legionen auf dem Kampffelde.  
Briefe aus Warschau.

Aus Kongreß-Polen.  
Wege und Ziele der polnischen  
Kultur.  
Wirtschaftliche Mitteilungen.  
Vom Lesetisch des Krieges.  
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H.,  
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den  
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-  
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Zeichnet die dritte österreichische Kriegsleihe!

AHP...POLE-WI-1915-044

**Leon Wasilewski:** „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.  
Soeben erschienen.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.  
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,  
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

**Einbanddecken für „POLEN“.**

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete  
**Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von 1 Krone = 80 Pfennig, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden drei Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G.m.b.H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·20 = 7 Mark, zu beziehen.

**Dr. MIECZYSLAW SZERER:**  
**STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS**  
**Soeben erschienen!**

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

# POLEN

## WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::  
UNIVERSITÄTS-PROF.  
DR. LADISLAUS LEOPOLD  
RITTER-V. JAWORSKI

### INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION  
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.  
JAHR-M. POSTVERS. FK = 6 Mk.  
TELEFON N<sup>o</sup> 39366  
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski  
Beau Chemin 7  
1722 Bourguillon  
Telefon 0377 223354

Nr. 44

29. Oktober 1915

1. Jahrgang

### Nach dem Kriege.

In der Kriegsliteratur wird die Frage des Einflusses des Krieges auf die innere Entwicklung der Gesellschaften, die daran teilnehmen, erörtert. Sicherlich wird nach dem Friedensschlusse eine gewisse Zeit nötig sein, um die aus dem Gleichgewichte geworfenen Verhältnisse in normale Geleise zurückzulenken, und diese Übergangsepoche wird auch weiterhin Ausnahmeseinrichtungen erfordern. Doch diese Übergangszeit kann nicht allzulänglich sein. Nach ihrem Abschlusse — so wird behauptet und zu beweisen versucht — wird sich die Demokratisierung verstärken und viel rascher fortschreiten als es der Fall gewesen wäre, wenn die Gesellschaften nicht in ihrer Entwicklung unter den Druck der schrecklichen „Episode“ gekommen wären, die der Krieg ist.

Vieles spricht für die Richtigkeit dieser Prognose. Die Demokratie hat sich stets auf die Blutsteuer berufen als Begründung ihrer Rechte. Im Kriege hat sie diese Steuer in erschreckendem Maße bezahlt. Die Menschenwelle, die von den Schlachtfeldern in ihre Vaterländer zurückkehrt, wird eine mächtigere Stimme haben, denn je.

So wird es nach dem Kriege sein. Wenn aber diese Voraussicht richtig ist, dann kann sie nicht ohne Einfluß auf das Verhalten auch während des Krieges bleiben. Im Verlaufe des Krieges sind die Verhältnisse anders. Zur Friedenszeit werden die Werte berechnet nicht bloß nach ihrer jetzigen, sondern auch nach der zukünftigen Nutzung. Es wird eine ganze Reihe von Gütern geschaffen, ausschließlich mit Rücksicht auf die Zukunft, selbst wenn sie im laufenden Augenblicke keinen Wert vorstellen sollten. Im Kriege giebt es dafür weder Zeit noch Raum. Im Kriege geht es ums Dasein. Wer das Leben retten will, muß ihm zuliebe alles opfern. Daher sind im Kriege jene Elemente, die einen Gegenwartswert darstellen wertvoller, als jene, die heute geringeren Wertes sind, selbst wenn sie in Zukunft sogar ungewöhnliche Wertsteigerung zu erwarten haben.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum zu Kriegszeit nichtdemokratische Elemente hohen Wert besitzen. Dieser Grund ist psychologischer Natur. Der Krieg bedeutet ein Risiko. Die Gesellschaften pflegen eben wegen dieses Charakters des Krieges zu Desorientierung zu neigen, die mitunter sogar krankhafte Symptome zeitigt. Unter solchen Umständen ist jeder Stützpunkt für die Gedanken außerordentlich wertvoll. In solcher Zeit vor allem sehen sich die Massen instinktiv nach hervorragenden Persönlichkeiten um. Ihr Beispiel wirkt, erzeugt Nacheiferung, wird zum Mittelpunkt, um den sich die Gesellschaften sammeln. Und es ist gleichgiltig was die bestimmten Persönlichkeit als hervorragend stempelt: Geburt, Vermögen, Talent. Hat doch dieser Krieg schon Beispiele gegeben, welche Rolle selbst ein Romanschreiber spielen kann.

Deshalb also dürfen wir wohl nach dem Kriege eine Verstärkung und Beschleunigung des Demokratisierungsprozesses erwarten, doch inmitten des Krieges, zur Kriegszeit ist

der Einfluß hervorragender Persönlichkeiten und konservativer Schichten auffallend stark. Daraus sollten sich für sie die wichtigsten Fingerzeige ergeben. Diesen Einfluß sollten sie ausnützen, um ihre Stellung in den Gesellschaften fest zu begründen. Sie sollen zusammen mit der Gesellschaft leiden, Opfer bringen und in ihren Idealen leben. Konservative Schichten, die zur Kriegszeit sich von der übrigen Gesellschaft abschneiden, die ihre Ideologie nicht teilen, verlieren die Chance, in der Zukunft die ihnen eigene nützliche Rolle zu spielen. Wir sehen, daß auf den Schlachtfeldern die Vertreter der ältesten deutschen Geschlechter kämpfen und fallen, und das englische Söldnerheer zählt ganze Reihen von ersten Namen des Reiches. Das sind Symptome gesellschaftlicher Gesundheit. Solchen Tatsachen gegenüber wird nach dem Kriege niemand sich auf einen anderen oder besseren Titel im Wettbewerbe um den Einfluß berufen können. Die Titel werden gleich sein, und dann wird auch der Demokratisierungsprozeß, von dem man spricht und schreibt einen normalen Verlauf nehmen. Nichts ist für Gesellschaften so bedrohlich wie gewaltsame Sprünge. „Jedes Gewaltsame“ — sagt G. o. e t h e — „ist mir in der Seele zuwider, denn es ist nicht naturgemäß.“ —

## Der Krieg und die Polen.

Von Grafen M. Rostworowski.

(Fortsetzung.)

### II.

Welches konnte auch diese Konzeption sein? Ihre Entstehung war auch in völlig abstrakter Sphäre möglich, zwar im Zusammenhang mit dem Kriege, aber ganz außerhalb der von den drei Teilstaaten ausgegangenen Losungsworte, sich allen diesen quer in den Weg stellend. Eine solche Auffassung, die „prinzipiell“ benannt werden könnte, besaß doch keine Aussichten auf Verwirklichung. Sie wäre unreal und bloß platonisch geblieben.

Ferner konnte auch eine andere Auffassung sich bilden, die sich zum Teil an die günstige politische Konjunktur anpassen und diese wieder teilweise für die Nation auszunützen trachten würde. Sie würde also notwendigerweise opportunistisch sein, trotz der Gemeinsamkeit für alle Teile des früheren Reiches, doch auf das Wohl einer von den zwei kriegführenden Gruppen berufen und sich an diese, wie an den Archimedespunkt der polnischen Frage, anlehnen müssen.

Die Wirklichkeit ist auch tatsächlich dieser theoretischen Richtlinie gefolgt, hat sie aber insoweit überschritten, daß sie gleichzeitig zwei solche Auffassungen geschaffen hat: eine, in Galizien, die sich an Oesterreich-Ungarn und das mit diesem verbündete Deutschland, und die andere, im Königreiche, die sich an Rußland anlehnte. Somit zwei, logisch entgegengesetzte, Konzeptionen, und zwar in demselben Maße, wie es die Tendenzen dieser beiden Völkergruppen waren.

Und doch — trotz dieses Gegensatzes, den zur Bedeutung eines prinzipiellen zu steigern ein Irrtum wäre, und wie sehr auch wir selbst, in unserer Ueberzeugung, uns einem dieser Programme zuwenden sollten, — wollen wir versuchen, die wichtigsten Bestandteile dieser Auffassungen einer Uebersicht zu unterwerfen. Wir wollen dabei die schädliche Vertiefung unserer inneren Widersprüche und jene harte Anmaßung meiden, die auf den Alleinbesitz aller politischen Weisheit und ethischen Werte Anspruch erhebt und sie dem Gegenlager bedingungslos abspricht. Statt dessen wollen wir vor allem die gemeinsamen und analogen Kennzeichen zum Vorschein bringen.

Was nun, in erster Reihe, ihren Ursprung anlangt, so sind jene beiden Auffassungen im Schoße der polnischen Nation entstanden, waren also unser eigenes Geschöpf, eine Aeußerung unserer Lebenskraft, eine bestandene Prüfung unserer politischen Tätigkeit. Dieser konnten wir uns aber nicht entziehen in einem Augenblick, da die Geschichte an unser Heim pochte mit der Frage:

„Saget, was verlangt Ihr?“

Beide Konzeptionen trugen ferner den Charakter von allgemein-nationalen Programmen, da sie nicht das Schicksal nur eines, des eigenen Teilungsgebietes im Auge behielten, sondern mit dem Gedanken an eine Besserung des Schicksals und des Daseins der ganzen Nation verknüpft waren. Somit haben sie die hie und da auftauchende These

Lügen gestraft, als ob ein polnisches Gebiet sich in das Leben des anderen zu mischen nicht berechtigt wäre — eine These, die als eine Aeußerung des Gebietsegoismus das Brandmal der bisher erduldeten Sklaverei nur allzu deutlich trug. Da der gegenwärtige Krieg schon in seinen Anlagen die Möglichkeit territorialer Aenderungen auf dem Gebiet unseres Landes zuließ und die künstlichen, von der Diplomatie der Teilungsstaaten seinerzeit hergerichteten Trennungsgrenzen niederwerfen sollte, so durften wir desto weniger uns eigenwillig in die bisherigen politischen Grenzen einschließen, eine lokale Autonomie gegenüber der nationalen Einheit in unserer Daseinsfrage hervorheben und uns selbst mit der sittlichen Verantwortung eines Weiterschleppens von aufgezwungenen Teilungen belasten.

Endlich wären jene Auffassungen keine Teilkonzeptionen auch in dem Sinne, daß sie, obgleich von den leitenden politischen Kreisen des einen oder anderen Teiles formuliert und ebenso von den betreffenden Nationalkomitees realisiert, doch auf eine gewissermaßen allgemeine Anerkennung nicht verzichteten. Im Gegenteil, sie waren, wie bemerkt, auch auf Anhänger jenseits der Grenze berechnet.

Auf die erste Stelle schoben sie beide, über die als nichtausreichend erkannte Emanzipationsidee hinaus, das Postulat einer Vereinigung der befreiten Gebiete mit jenem, das die ehrenvolle Rolle eines „polnischen Piemont“ auf sich nehmen würde, um zum Teile oder auch in seiner Gänze das Werk der Teilungen zunichte zu machen und neuerlich ein größeres Polen aufzubauen.

Im Verhältnisse zur patronisierenden Regierung setzen sie keinen blinden Verlaß auf deren Gnade und Ungnade voraus; im Gegenteil, gegen die Gewährung der Staatsaktion, der allseitigen Förderungen durch Wort und Tat, setzen sie voraus, daß dem gegebenen Komitee eine Stimme und die Rolle eines mitwirkenden Faktors bei der Lösung der polnischen Frage erteilt würde. Denn nur auf diesem Wege konnte in die seit Jahrzehnten nicht gelüfteten politischen Zellen der frische, lebendige, polnische Gedanke gepumpt werden. Und nur auf diese Weise war das Ziel zu erreichen, das die zu fassenden Entscheidungen sich nicht in willkürlich angewiesener Richtung, sondern auf der Diagonale beiderseits festgestellter Interessen bewegten.

Im Verhältnisse zu unserer Gesellschaft mußten beide Konzeptionen, so weit es um Methoden und Mittel des Wirkens auf die breiten Massen ging, auf das Arsenal der Gefühle zurückgreifen und, die einen von Schmerz erklingenden Saiten dämpfend, um so stärker an anderen reißen, um die Abneigung gegen die Staaten und Nationen des gegnerischen Lagers anzufeuern. Und dieses Arsenal erwies sich als ungewöhnlich gut ausgerüstet.

\* \* \*

Es bleiben noch zwei Momente psychologischer Natur und von fundamentaler Wichtigkeit zu erwägen. Inwieweit aber diese bei der Entstehung der einen oder der anderen Konzeption unmittelbar entscheidend oder nur als Hilfsfaktoren gewirkt haben, ist heute noch schwer festzustellen. Ich meine den Glauben an den Sieg desjenigen Staates, mit dem in jedem Falle das politische Programm verbunden war, — und den Glauben daran, daß dieser Staat mit Entschlossenheit und ohne Rückbewegungen unsere nationalen Aspirationen erfüllen werde.

Bei dem ersten dieser Momente will ich mich nicht länger aufhalten, da er ja so sehr verständlich ist. Ohne den Glauben an den Sieg würde die ganze politische Aktion auf das Niveau einer bloßen Loyalitätsbezeugung ohne tieferen historischen Sinn herabsinken. Der Grund für diesen Glauben konnte entweder durch die Suggestion der Umwelt geschaffen werden, oder durch eigene strikte Berechnung von beiderseitigen Chancen, die nur bei einer gründlichen Kenntnis aller in das Ringen verwickelten materiellen und sittlichen Kräfte möglich war. Der vorausgesetzte Sieg sollte aber so vollkommen sein, daß er die wirkliche Emanzipation von polnischen Landen mit sich bringen müßte. Das nationale Maximalprogramm erforderte also für seine Verwirklichung vor allem auch den maximalen Sieg dieses oder jenes Staates, oder dieser oder jener Staatengruppe.

Das andere Moment dagegen muß näher erklärt werden, denn in ihm liegt der vielleicht subtile, doch immer auch wesentliche Punkt in der Analyse beider Konzeptionen. Es ist der Glaube, daß der in Erwägung kommende Staat, im Falle des so glänzend beendeten Krieges, auch unsere nationalen Postulate optima fide erfüllen werde. Fragen wir die

Meister der theoretischen Politik, was diese, auf die Erfahrungen von Jahrhunderten gestützte Wissenschaft zu den wichtigsten Postulaten bei einem bedeutsamen, in den internationalen Beziehungen gefaßten Beschluß einrechnet, so werden sie antworten, daß jede hohe, erfolgreiche und dauerhafte Politik unbedingt erfordert eigene politische Tradition zu achten und mit der fremden zu rechnen. Sonst würde sie auf die Stufe des Dilettantismus und fruchtloser Improvisation herabgehen. Die Diplomatenkunst ist ja eben darum eine hohe Kunst und keineswegs nur gewöhnliche Krämerübertriebenheit, weil eine tiefe Kenntnis eigener und fremder Nationalpsychologie, eigener und fremder Traditionen ihre stets unentbehrliche Grundlage bildet.

Im Lichte dieses Postulats erwogen, haben unsere Konzeptionen, in Hinsicht auf die polnische politische Tradition, ihm insofern Genüge getan, als sie sich auf unser unzerstörbares nationales Streben nach Vereinigung der zerstreuten Teile zu einer staatlichen Selbständigkeit stützen. Wie verhält sich aber die Sache im Hinblick auf die Regierungen, denen man den Beistand darbot, von denen man ihn aber auch gegenseitig verlangte?

Auf diesem Gebiete haben die österreichischen politischen Traditionen das geringste Hindernis gebildet. Es ist eine Tatsache, die schon öfters in der Publizistik und wissenschaftlichen Literatur hervorgehoben wurde: welch eigentümliche Stelle die österreichisch-ungarische Monarchie einnimmt und welch eigentümlichen Typus sie bildet durch die staatsrechtliche Regulierung des Zusammenlebens von verschiedensten Nationalitäten. Vielleicht ist dieser Typus noch nicht ganz vollkommen, der Weg zur weiteren Vervollkommnung steht ihm noch offen — aber jedenfalls ist er ganz eigenartig, originell und scheidet sich deutlich auf der einen Seite von dem Typus der national-einheitlichen Staaten, auf der anderen von denjenigen Staaten ab, die, obgleich nicht einheitlich, doch eine rücksichtslose Vereinheitlichungs- und Nivellierungspolitik gegen die dem Untergange geweihten nationalen Minderheiten betreiben. Somit waren es die Struktur der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Richtlinien ihrer inneren Politik, die für diejenige von den zwei Konzeptionen, die

sich an Oesterreich anlehnte, ihr Wort gesprochen haben.

Dagegen stellten sich politische Traditionen, sowohl russische als deutsche — und obendrein uralte, durch Jahrhunderte gefestigte, durchaus nicht verklungene, bis in die jüngsten Zeiten eifrig und einträchtig beobachtete Traditionen — zweifellos dem einen wie dem anderen polnischen Programm in die Quere.

Es war ein Widerspruch, der von den Schöpfern unserer beiden politischen Auffassungen wohl empfunden werden mußte. Wenn sie sich aber trotzdem dazu entschließen, so geschah es in der Hoffnung und im Glauben, daß, je nach dem Ausfalle, die eine oder die andere Tradition einer gründlichen Umgestaltung unterworfen werden würde. Da gelangen wir zu dem kritischen Moment, da sich der relative Wert beider politischen Konstruktionen zeigt und entscheidet.

Der Glaube an eine Aenderung der russischen Politik gegen unsere nationalen Strebungen bestand zweifellos. Aber trotz aller Manifeste und Erklärungen, trotz der polnisch-russischen Konferenzen, die in einem Augenblick einberufen waren, als das Dach über dem Kopfe bereits in Flammen stand, waren die Grundlagen dieses Glaubens — gebrechlich und schwach, bedeutend schwächer als die, die dem Glauben an einer Aenderung in der Tradition Deutschlands unterworfen waren. Der hier auftretende Unterschied war, meines Erachtens, in dem Unterschiede zwischen den Kulturen dieser zwei Staaten und Völker begründet.

Hinter den russischen Versicherungen und Versprechungen malte sich jedenfalls der Osten, der byzantinische, schwerfällige, unbeholfene Osten mit seinen einfachen und unabänderlichen Dogmen, der nach kurzen, ephemeren Episoden stets wieder auf den Boden seiner traditionell kultivierten Alleinherrschaft und brutalen Gewalt zurückkehrt. Dort aber ließ sich allerdings der Westen sehen, der europäische Westen mit seinem ganzen Schaffensreichtum, der sich in Lösung immer neuer oder neu gestalteter Probleme offenbart. Da war es, in der Ahnung eines günstigen Krieges und einer radikalen Aenderung der politischen Konjunktur an der Ostgrenze, auch erlaubt, zu hoffen, daß eine neue Umwertung von politischen Maximen, daß eine neue Ausdrucksform für das besser aufgefaßte

Staatsinteresse eintreten kann und soll. Der kulturelle Wettstreit mit England und Frankreich, die ein Alleinrecht auf die Sorge für das Schicksal schwächerer Völker und auf die Pflege der höchsten ethischen Güter für sich beanspruchten, konnte auch nicht ohne Einfluß auf einen Entschluß in der polnischen Sache bleiben, der also eine schöne und würdige Antwort auf die von jener Seite geschleuderten

schweren Vorwürfe und Anklagen bilden sollte.

Aus all diesen Gründen denke ich, daß, vom Standpunkte einer Zukunftskonstruktion, das günstige Saldo in der Bilanz beider unserer politischen Auffassungen sich zweifellos auf seiten der zentral-europäischen, nicht aber der östlichen Orientierung erweist.

(Schluß folgt.)

## Ein Feldzug in Litauen im Jahre 1831.

Von Professor Dr. August Sokołowski.

Es war in den ersten Tagen des Mai 1831, als der Generalissimus der polnischen Armee, Skrzynecki, sich endlich bewegen ließ, nach dem von seinem Generalquartiermeister, General Prądzyński, entworfenen Plan gegen die an der Narew stehenden russischen Garden unter dem Großfürsten Michael einen Vorstoß zu wagen. Das Unternehmen schien insofern gefährlich, als das Gros der Russen, die Hauptarmee des Feldmarschalls Diebitsch, wenn sie das plötzliche Verschwinden der Polen bemerken würde, leicht gegen Warschau vorrücken und der entblößten Hauptstadt durch einen Handstreich sich bemächtigen konnte. Glücklicherweise geschah nichts davon.

Das unter dem General Umiński zur Deckung Warschaws zurückgelassene Korps leistete bei einer Rekognoszierung des Feldmarschalls einen so tapferen Widerstand, daß Diebitsch, dadurch getäuscht, der Meinung war, die polnische Hauptarmee vor sich zu haben.

Inzwischen zog diese im Stillen über Sierock und kam bald mit den Garden in Fühlung. Diesen Augenblick benützte Skrzynecki, um nach Litauen eine kleine Abteilung regulärer Truppen zur Unterstützung des daselbst ausgebrochenen Aufstandes zu entsenden.

Zur Ausführung dieses waghalsigen Unternehmens wählte er den General Desider Chłapowski.

Chłapowski, in Groß-Polen gebürtig, Sohn eines ansehnlichen und wohlhabenden Gutsbesizers, diente ursprünglich bei einem preußischen Dragonerregiment, studierte zugleich an der Artillerieakademie in Berlin unter dem Professor Scharnhorst, dem später berühmten General, der damals als Hauptmann in der Anstalt Unterricht erteilte. Nach der Be-

setzung Berlins durch die Franzosen trat Chłapowski in polnischen Dienst; er geriet bei der Belagerung Danzigs in Gefangenschaft, nach dem Tilsiter Frieden befreit, wurde er zum Ordonanzoffizier beim Kaiser Napoleon ernannt. In dieser Eigenschaft ging er nach Paris, verwendete dort die dienstfreie Zeit zu Studien an der polytechnischen Schule, machte dann alle Feldzüge in Spanien, in Oesterreich und in Rußland mit, wurde als Adjutant des Kaisers zu verschiedenen vertraulichen Sendungen gebraucht und nach der Hochzeit Napoleons mit der Erzherzogin Marie Louise zum Oberstleutnant in dem Regiment der polnischen Chevauxlégersgarde befördert.

Im Jahre 1813, während des Feldzuges in Sachsen, erfuhr Chłapowski von dem Freiherrn Fain, daß Napoleon, der damals mit Rußland und Preußen in Verhandlungen stand, sich bereit erklärte, dem Kaiser Alexander I. das Herzogtum Warschau abzutreten. Diese zufällige Entdeckung veranlaßte ihn, um Entlassung aus dem Dienste einzureichen, was auch gewährt wurde. Auf die erste Nachricht von dem Ausbruch des Novemberaufstandes eilte Chłapowski nach Warschau. Als Brigadegeneral im Korps des Generals Umiński führte er mit Erfolg den kleinen Krieg an der Narew und am Liw; bald jedoch berief ihn Skrzynecki in das Hauptquartier und fragte, ob er sich entschließen möchte, mit einer kleinen Abteilung von Ulanen und Unteroffizieren nach Litauen zur Unterstützung des dortigen Aufstandes zu marschieren. Chłapowski erklärte sich zu diesem äußerst gefährlichen Unternehmen bereit und brach sofort von Nadbory in der Richtung gegen Bielsk auf.

Er führte mit sich 520 Ulanen aus dem I. Regiment, 100 Unteroffiziere der Infanterie, sechs Mann Sappeure, fünf Geschütze unter dem Fürsten Janusz Czetwertyński, zusammen 820 Mann. Die kleine Armee war beritten; die Infanteristen bekamen Bauernpferde. Dadurch gewann die ganze Truppe das, was in dieser Lage und bei solcher Unternehmung die Hauptsache war — die Möglichkeit einer raschen Beweglichkeit.

Da nämlich Diebitsch, von der Gefahr, in welcher sich die Garden befanden, unterrichtet, dem Großfürsten zu Hilfe eilte und bereits den Bugfluß bei Granne überschritten hatte, so mußte Chłapowski seinen Marsch nach Litauen zwischen zwei feindlichen Armeen ausführen, wobei ihm natürlich jede Verzögerung mit Vernichtung drohte.

Mit außerordentlicher Vorsicht und Schnelligkeit gelang es ihm, den Nurzec bei Mienia zu passieren und unerwartet vor Bielsk zu erscheinen. Die Besatzung der Stadt bestand aus 800 Mann verschiedenartiger Truppen, die sich stark verbarrikadiert hatten. Trotzdem wurden sie bald zur Uebergabe gezwungen; 600 Gefangene mit ebensoviel Gewehren und Munition, was unter diesen Umständen von besonderer Wichtigkeit war, bildeten die Früchte dieses ersten Erfolges. Ohne sich in Bielsk aufzuhalten, zog Chłapowski gegen den Białowiezer Urwald.

Unterwegs nahm man den Obersten Scharnhorst, einen Neffen des gleichnamigen Generals und damals Adjutanten des Großfürsten Michael, gefangen. Er kehrte eben von Diebitsch zurück. Chłapowski behandelte ihn höflich und schickte ihn in das polnische Hauptquartier.

Vor Białowieża war ein russisches Korps unter General Linden aufgestellt, um die im Urwalde sich aufhaltenden Freischaren womöglich zu vernichten oder hinauszudrängen.

Trotz der überlegenen Kräfte des Feindes, der das Dorf Hajnowszyzna besetzt hielt, beschloß Chłapowski, ihn anzugreifen. Eine Ulanen eskadron drang in das Dorf hinein und machte 300 Gefangene. Das hinter dem Dorfe im Karree stehende russische Regiment wurde zuerst durch das polnische Geschützfeuer erschüttert und hierauf durch einen verwegenen Angriff der Ulanen zersprengt. Man erbeutete ein Geschütz, über 1000 Gewehre und machte elf Offiziere und einige Hundert Soldaten

kriegsgefangen. Chłapowski ließ sie alle frei, außer den Offizieren, denn es war ihm nicht möglich, einen solchen Troß zu überwachen und mitzuführen.

In dem riesigen Urwalde fand man über 300 Insurgenten unter dem Oberförster Ronke und Jan Schrötter, einem alten Soldaten, der schon 1812 einen erfolgreichen kleinen Krieg gegen die Russen geführt hatte. Ronke zog mit Chłapowski weiter nach Litauen, Schrötter blieb mit 100 Mann in Białowieża.

In Litauen begann der Aufstand erst in den letzten Märztagen, und zwar in Schamaiten (Samogitien) unter den wohlhabenden und aufgeklärten Bauern dieser Provinz, die von der russischen Regierung hart unterdrückt und durch die käuflichen und gewissenlosen Beamten ausgebeutet wurden. Auf die Nachricht von dem Aufstande im Königreiche Polen und von der bevorstehenden Rekrutierung griff die Landbevölkerung in Massen zu den Waffen. Die herbeigeilten russischen Truppen unterdrückten zwar den Aufstand, der aber bald von neuem begann und durch die Beteiligung und den Eifer des zahlreich in Schamaiten ansässigen polnischen Adels verstärkt, sich auch in den benachbarten Wojewodschaften ausbreitete. Der durch seine Grausamkeit berüchtigte russische Oberst Bartolomei wurde besiegt und zum Uebertritt nach Preußen gezwungen, in Wornie eine Kanonengießerei errichtet.

Was nur persönliche Aufopferung, was Vaterlandsliebe und Begeisterung vermag, das haben die Litauer geleistet. Sogar zarte Frauen, aus den vornehmsten Familien des Landes, wie die Komtesse Emilie Plater, Marie Raszonowicz und Tomaszewska kämpften in den Reihen ihrer Brüder, teils widmeten sie sich aufopferungsvoll der Pflege von Verwundeten und Kranken. Es fehlte jedoch an Waffen und militärischer Erfahrung.

Das unerwartete Erscheinen des Generals Chłapowski erfüllte also die niedergedrückten Gemüter mit Freude und Zuversicht. Von allen Seiten strömten schlecht bewaffnete, ungeübte, aber mutige Scharen herbei, aus denen Chłapowski sofort zwei Infanterie- und ebenso viele Kavallerieregimenter bildete und mit den erbeuteten russischen Gewehren bewaffnete.

Auf diese Weise zog er gegen Lidia, zersprengte ein Bataillon, das sich ihm im

offenen Felde gegenüberstellte, eroberte zwei gut montierte Geschütze mit Munitionskasten, nahm einige Hundert Russen gefangen, unter ihnen etliche Dutzend Polen, die sofort in die neu errichteten Regimenter sich einreihen ließen.

In der Richtung nach Wilno weiter vorrückend, erhielt Chłapowski die Nachricht, daß ein polnisches Korps in der Nähe von Kowno sich befindet. Es war dies die Division des Generals Giełgud, die, von Skzynecki unvorsichtig in Łomża zurückgelassen, nach der Schlacht bei Ostrołęka von der Hauptarmee abgeschnitten und nach Litauen geschickt wurde.

Hoherfreut über diese Nachricht, glaubte Chłapowski, daß der richtige Augenblick gekommen sei, wo man das unbefestigte und schwach besetzte Wilno leicht erobern und von dieser Zentralstelle aus die in vereinzelt Korps vorrückenden Russen mit überlegenen Kräften überfallen und vernichten könnte.

Um diesen Plan auszuführen, mußte man jedoch sofort alle verfügbaren Truppen vereinigen, in Gewaltmärschen Wilno erreichen und ohne Verzug die Offensive aufnehmen. Wenn man bedenkt, daß die Besatzung von Wilno nur 3000 Mann stark war und daß in der

Stadt große Vorräte von Kriegsmaterial (60.000 Gewehre und 60 Geschütze) aufgespeichert lagen, so ist leicht zu ermesen, welche Vorteile die Eroberung der litauischen Hauptstadt für die Entwicklung und weitere Ausbreitung des Aufstandes gewährte.

Unglücklicherweise fehlte es dem General Giełgud an Tatkraft und gehöriger Einsicht. Ein tapferer Soldat, der sich auf dem Schlachtfelde dem dichtesten Kugelregen aussetzte, besaß Giełgud keinerlei militärische Begabung. Schwankend in seinen Entschlüssen, stand er unter dem Einfluß seiner nächsten Umgebung und ließ sich von ihr leiten. Anstatt das Heer zusammenzuhalten, zersplitterte er es, marschierte bedächtig und langsam nach Wilno und kam zu spät, als die Russen, bis auf 17.000 Mann verstärkt, ihn mit überlegenen Kräften zurückdrängen konnten. Durch den traurigen Ausgang des litauischen Feldzuges wird der Ruhm des Generals Chłapowski nicht im mindesten geschmälert. Sein verwegenes Vordringen, seine Umsicht, sein persönlicher Mut, sein Feldherrnblick lassen in ihm einen gelehrigen Schüler Napoleons erkennen. An militärischer Begabung darf er mit dem genialen Prądzyński gleichgestellt werden.

## Zur polnisch-jüdischen Frage

Eine Stimme in der „Frankfurter Zeitung“.\*)

Die Ausführungen des Herrn Goldmann erfordern verschiedene Ergänzungen und Korrekturen, zumal er die Frage vom Standpunkt eines National-Juden betrachtet und demgemäß das Heil in der nationalen Gleichberechtigung der

\*) In ihrem Ersten Morgenblatt vom Samstag, den 16. d. M., veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ einen Aufsatz, den die Redaktion wie folgt einbegleitet: „Zu dem im Ersten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 3. September erschienen Aufsatz von Doktor N. Goldmann (siehe auch „Polen“, Heft 41) über das jüdisch-polnische Problem, der die Frage im wesentlichen vom Standpunkte des Zionismus beurteilte, geht uns von einer Seite, die mit den Verhältnissen in Polen ebenfalls vertraut ist, folgende Zuschrift zu. Wir geben auch ihr Raum, ohne zu der Frage selber Stellung zu nehmen.“ — Indem wir nun diesen letzten, von der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichten Aufsatz unverändert hier zum Abdrucke bringen, wollen wir uns durchaus nicht damit vollinhaltlich identifizieren. Wenn auch diese Ausführungen vielfach sich mit unseren Anschauungen decken, so lenken wir durch eingeschaltete Fragezeichen die Aufmerksamkeit auf die zahlreichen Punkte, die unseren Widerspruch erregen. Anm. der Red.

Juden sieht. Auf die Frage selbst, ob man die Juden als Nation betrachten darf, will ich nicht eingehen.

„In Polen gibt es sehr viele Juden“ — das ist alles, was ein durchschnittlicher Deutscher weiß. Tatsächlich ist in Polen jeder vierte bis fünfte Mensch (?) ein Jude; es gibt Landstädtchen, in denen der Prozentsatz der Juden bis auf 90 Prozent (?) steigt. Dieses zahlenmäßige Verhältnis allein beweist, daß die Lösung der polnischen Frage ohne Berücksichtigung der polnisch-jüdischen Beziehungen gar nicht möglich ist.

Für die Herauskristallisierung der deutschen Wünsche wäre es dringend nötig, den inneren Wert des ganzen Landes zu kennen. Es haben sich jetzt schon verschiedene Ansichten darüber herausgebildet, die einer genaueren Prüfung nicht standhalten.

Łódź ist gerade so deutsch wie etwa die meisten westfälischen Städte mit ihrer zahlreichen polnischen Bevölkerung polnisch. Dabei übersteigt die Zahl der Deut-

schen in Łódź kaum 1 Prozent (Offenbar ein Druckfehler; der Bezirk Łódź hatte 1897 — 22,64 Prozent Deutsche. Anm. der Red.) der Gesamtbevölkerung. Wenn es erlaubt ist, eine Stadt mit 600.000 Einwohnern in wenigen Worten zu charakterisieren, so ließe sich für Łódź am ehesten die Bezeichnung einer sehr großen polnisch-jüdischen (?) Kleinstadt wählen, in der jedermann (?) ein sogenanntes Deutsch spricht. — Warschau ist wiederum eine so durch und durch polnische Stadt, daß kein Ausländer sich dort auf die Dauer dem polnischen Einfluß entziehen kann. Die dortigen „Deutschen“ verstehen vielfach garnicht Deutsch und selbst die russischen Juden erliegen langsam diesem Einfluß. Die Zahl der halb polonisierten Russen zählte in Warschau nach Zehntausenden (?), obwohl es sich dabei in der Hauptsache um Beamte und Offiziere handelte. Ebenso wenig kann man die Juden kurzweg als deutschfreundlich oder gar als Träger deutscher Kultur hinstellen.

Der Antisemitismus, wie er in Polen blüht und wie ihn in diesem Umfange (?) kein anderes Land (?) der Welt kennt, ist nicht von ungefähr entstanden. Es mag bequem erscheinen, ihn als Produkt einer polnisch-russischen Verständigung zu erklären oder einzelnen Persönlichkeiten die Schuld an ihm zuzuschreiben. Die einfachste Ueberlegung führt aber zur Erkenntnis, daß man nicht durch Propaganda und ähnliche rein äußerliche Mittel alle Stände und Berufe eines Zehn-Millionen-Volkes (?) zum krassesten Antisemitismus bekehrt. Der polnische Antisemitismus hat rein historisch betrachtet seine Gründe, mag man sich zu ihm im übrigen stellen wie man will.

Bis in die Mitte der Achtzigerjahre konnte von einem Antisemitismus im eigentlichen Sinne des Wortes in Polen nicht gut gesprochen werden. Der Jude wurde zwar nicht als ganz voll angesehen, er gehörte, wenn man so sagen darf, einer niederen Kaste an, aber von Haß war keine Rede, sofern man von den Ergüssen einer wenig verbreiteten Zeitschrift absieht. Polen war noch in weit höherem Maße als heute Agrarland und jeder Gutsbesitzer hatte „seinen“ Juden, mit dem er Geschäfte trieb. Das gegenseitige Verhältnis hatte einen patriarchalischen Anstrich. Der Pole ergoß zwar gerne seinen Spott über den Juden, aber wirklich weh tat er ihm nie. Bei der stark ausgeprägten Eigenschaft der Juden, sich

abzuschließen, wenn sie in Massen auftreten, ließ sich ein Aufgehen der Juden im Polentum garnicht (?) erwarten. Aber die Ansätze dazu waren schon bemerkbar. Selbst ganz fromme Juden lernten zuweilen polnische Gedichte und machten die polnische Tradition neben der eigenen zur ihrigen. Und die Zahl derer, die sich den Polen durch jahrhundertlanges Nebeneinanderleben verwandt fühlten, war auch in den ärmsten jüdischen Schichten groß. Die „Intelligenz“ aber und jeder Jude, der höher strebte, bediente sich ausschließlich der polnischen Sprache, wollte nichts anderes sein und war auch nichts anderes als Pole mosaischer Konfession. Die große Masse der Juden, die ihr Brot von Polen verdiente, war, wenn auch politisch indifferent, ausgesprochen polenfreundlich. Auf polnischer Seite sah man den Assimilationsbestrebungen wohl skeptisch (?), aber immerhin mit Interesse entgegen und war weit davon entfernt, sie zu stören. Die gegenseitigen Beziehungen ließen derart zwar vieles zu wünschen übrig, aber sie waren erträglich. In diesen Zustand der beginnenden Assimilierung fallen drei voneinander unabhängige Ereignisse, die wir nach ihrem zeitlichen Erscheinen betrachten müssen.

Gegen Mitte der Achtzigerjahre fand unter der polnischen Intelligenz, die nach den traurigen Folgen der Revolution von 1863 bisher einer Gesinnung war, ein politischer Bruch statt. Das sogenannte „Programm der organischen Arbeit“, wohl das traurigste (?) Produkt des genannten Aufstandes, hatte, wahrscheinlich unter dem Einflusse der deutschen sozialen Gesetzgebung, ein großes Loch erhalten. Man kam zur Erkenntnis, daß der bisher gepredigte Egoismus: „es Sorge jeder für sich, so wird auch am besten das Vaterland gedeihen“, doch nicht das Richtige war. Man sah ein, daß eine Wiedergeburt Polens nur auf den breiten Schultern des ganzen Volkes durchführbar und den niederen Schichten also die Kenntnis der polnischen Geschichte beizubringen sei, um ihren Patriotismus zu wecken. Eine Propaganda normaler Art war ganz undenkbar und es mußte sich ihrer daher die niedere Geistlichkeit annehmen. Dadurch aber wurde das Konfessionelle vielleicht etwas über Gebühr herausgestrichen. Zu Anfang war trotzdem diese neu entstandene „national-demokratische Partei“ durchaus nicht antisemitisch. Wie dies aber bei allen Unternehmungen der Fall ist, die den Chauvinismus predigen müssen, bildete sich auch hier zunächst

ein Unterton, der allmählich zum ausgesprochenen Antisemitismus sich unter dem Einfluß der übrigen Geschehnisse steigerte. Die Führerschaft der Partei liegt längst nicht mehr in den Händen der Geistlichkeit, und die Ironie des Schicksals will es, daß diese Partei, vom glühendsten Patriotismus geboren, zur Abwehr gegen die Russifizierung und Germanisierung geschaffen, heute vollständig (?) in russischem Fahrwasser steuert und daß ihre Führer den abziehenden Russen ins Innere des Landes gefolgt sind. Es wäre übrigens falsch, anzunehmen, daß damit die Partei ausgespielt hätte. In Polen ist eine kleine, aber einflußreiche Zahl von Großgrundbesitzern und Großindustriellen, die in der russischen Herrschaft das einzige (?) Heil sehen.

In den Neunzigerjahren begann eine verstärkte Industrialisierung Polens, die eine Verschärfung der sozialen Gegensätze im Gefolge hatte. Nicht immer ganz abgeklärte sozialdemokratische Anschauungen, stark verbrämt mit anarchistischen (?) Ansichten, fanden auch bei der ärmeren jüdischen Bevölkerung starken Anklang. Der bisher ruhige und gutmütige polnische Jude entwickelte sich in ganz kurzer Zeit vielfach zu einem selbstbewußten und tapferen Menschen. Während der Revolution im Jahre 1905 waren es gerade die polnischen Juden, die die verwegensten Taten vollbrachten. Die Aufklärung der Sozialdemokratie und die sich immer steigende Bedrückung der Regierung brachte dem armen polnischen Juden das Bewußtsein bei, daß er auch beim tollsten Streiche nichts aufs Spiel setzte, denn das russische Regime ließ ihm nichts als das nackte Leben.

Dazu tritt als drittes und wichtigstes Moment die Masseneinwanderung russischer Juden nach Polen hinzu. Zu Hunderttausenden von der alten Scholle vertrieben, mußten die russischen Juden einen neuen Wohnsitz suchen und siedelten sich zum großen Teil in Polen an. Der durch ihr Massenerscheinen verschärfte Konkurrenzkampf trug nicht wenig zum Anwachsen des Antisemitismus bei. Für alle Polen trat aber noch ein viel wichtigeres ideelles Moment hinzu. Die eingewanderten russischen Juden waren in ihrer Masse Zionisten, zum Teil aber, so unwahrscheinlich das klingt, russische Patrioten, vom polnischen Standpunkt beides gleich gefährlich. Und diese Eindringlinge wider Willen machten nicht die geringsten Anstalten, sich zu polonisieren. Sie be-

dienten sich entweder des Jargons oder der russischen Sprache: die Notwendigkeit zur Erlernung der polnischen lag für sie zunächst nicht vor, denn ihre Geschäfte trieben sie fast ausschließlich mit Rußland. Auch die Zionisten zeichneten sich nicht durch Uebermaß an Bescheidenheit aus, die russischen Patrioten aber unter ihnen fühlten sich in Polen trotz aller Unterdrückung wie in einem „eroberten“ Lande, was vielfach direkt zu Handgreiflichkeiten führte. Die ärmeren Juden wiederum verbreiteten ihre national-jüdischen Anschauungen unter der ärmeren polnisch-jüdischen Bevölkerung und erstickten so im Keime alle polnischen Bestrebungen dieser Kreise.

Das Erscheinen und Gebaren dieses nach Sprache, Sitte und Lebensauffassung auch den polnischen Juden fremden Volkes hat in allen Kreisen Polens eine Welle von Feindschaft erzeugt. Empörung und Haß beschränkten sich durchaus nicht auf die christliche Bevölkerung, die polnisch-jüdische „Intelligenz“ steht diesen Elementen auch heute noch ebenso feindlich gegenüber. Unter dem Einfluß des jetzt ausgebreiteten schrankenlosen (?) Antisemitismus ist in den einzelnen Kreisen der jüdischen „Intelligenz“ wohl eine Abschwächung (?) des polnischen Patriotismus bemerkbar, aber wie national-polnisch dennoch diese Kreise geblieben sind, das beweisen die vielen sich jetzt außerhalb Polens aufhaltenden Vertreter dieser Schicht. Sie würden sich alle dagegen wehren, wollte man ihnen eine jüdische Nationalität aufdrängen. Ihre nationale Zugehörigkeit zum Judentum dauert nur so lange, als man die Juden so bedrückt, wie es das russische Regime tat.

Unter diesen Einflüssen haben die bis dahin sozusagen gemüthlichen Lebensbedingungen in Polen sich ins gerade Gegenteil verwandelt. Die Behauptung, die national-demokratische Partei habe den Antisemitismus erzeugt, steht auf der Höhe der antisemitischen Offenbarung, die Juden hätten den Wucher geschaffen. Die Wahrheit ist vielmehr die, daß die genannte Partei sich des bereits vorhandenen Hasses gegen die Juden für ihre Zwecke bediente.

Die Schilderung der Verhältnisse, wie sie sich in Polen in den letzten 25 Jahren entwickelt haben, dürfte zur Erklärung des bodenlosen Hasses (?) gegen die Juden vollkommen ausreichen, denn eine Differenzierung in polnische und russische Juden läßt sich praktisch nicht durchführen. (?) Man finde doch zunächst selbst

ein politisch ganz freies Land, das sich die Invasion eines feindlich gesinnten Elementes ohne Gegenwehr gefallen lassen wird. Erst dann wird man den Polen aus ihrem erschreckenden (?) Antisemitismus einen Strick drehen dürfen. Die Art, wie sich die gesamte polnische Bevölkerung zur Wehr setzte, war zweifellos unklug, unpolitisch und aufs schärfste zu verdammen, aber wenn es um die Existenz gilt, kämpft jeder mit den Waffen, die ihm zur Verfügung stehen. Für eine *Deutschfreundlichkeit der Juden* ist überhaupt keine Vorbedingung da. Die Aermsten sind froh, die Russen losgeworden zu sein. Das ist aber auch alles. Die deutsche Herrschaft erscheint dem polnischen Juden durchaus nicht als das erstrebenswerteste Ideal. Von den beiden Uebeln, der russischen und der deutschen Herrschaft, gilt ihm nur die letztere als das kleinere. Die jüdische „Intelligenz“ ist in ihrer überwiegenden Majorität durchaus polnisch und steht uns gegenüber gerade ebenso wie jeder Pole. Selbst wenn ausnahmsweise irgendwo deutsche tieferliegende Sympathien vorhanden wären, müßte sich der Jude schwer hüten, sie zu äußern, denn wie grausam die Rache der Moskowiter ist, weiß er nur zu genau, und bisher wenigstens hat er keine Gewißheit, dem russischen Joche für immer entgangen zu sein. Damit soll nicht etwa behauptet werden, die polnischen Juden ließen sich nicht zu einem deutschfreundlichen, ja selbst deutschgesinnten Element gestalten, nur müßten sie dazu erst allmählich herangebildet werden. Ob der Einfluß der deutschen obligatorischen Schule allein dazu ausreichen würde, ist sehr fraglich, denn so leicht der vereinzelte Jude im fremden Volkstum aufgeht, so schwer assimiliert er sich da, wo er, in kompakten Massen wohnend, zum Festhalten am Buchstaben seiner Tradition durch seine Glaubensgenossen gehalten wird.

Von der Eigenschaft der polnischen Juden, Träger der deutschen Kultur zu sein, habe ich, obwohl ich in diesen Kreisen viele Jahre lebte, nicht das Geringste zu merken vermocht. Sie sprechen einen Jargon, der mit deutschen oder mit deutsch gewesenen Worten stark untermischt ist. Damit ist aber sowohl äußerlich wie innerlich alles erschöpft, was an das Deutschtum erinnert. Wenn aber Herr Goldmann sich gar dazu versteigt, zu behaupten: „die polnischen Juden sind durch ihre jüdisch-deutsche Sprache und Literatur der deutschen Kultur schon

ohnedies innig verbunden,“ so ist darüber eine Diskussion so lange unmöglich, bis zuvor eine Verständigung über die Begriffe „Sprache“, „Literatur“ und vor allem „Kultur“ erzielt wird.

Zweifellos bilden die Juden in Polen im gewissen Sinne einen Staat im Staate. Das Verkehrteste aber, was man tun könnte, wäre, ihnen eine nationale Gleichberechtigung zu geben und damit den bestehenden Zustand zu sanktionieren und in Permanenz zu erklären. Wem wäre wohl damit gedient? Den Polen sicher nicht. Den armen zionistisch gesinnten Juden kaum, denn sie erhielten ein Danaergeschenk. Die in Polen zu einer „Nation“ erhobenen Juden würden für alle Ewigkeit zu Parias, zu Eindringlingen gestempelt. Und nie könnten sie aus den ihnen gezogenen, trotz aller Gleichberechtigung engen Schranken heraus. Es scheint mir schon ein unlösbares Rätsel, einen modernen Menschen auf der Grundlage der seit Jahrtausenden erstarrten Nationaljudentums heranzubilden. Und soll das tote Hebräisch oder der „moderne“ Jargon Nationalsprache werden? Praktisch würde die Sache darauf hinauslaufen, daß man den Juden entweder eine deutsche oder eine polnische Erziehung gäbe, ihnen aber zugleich das deutsche oder polnische Vaterland verschlösse. Die Frage aber, wie sich die jüdische Intelligenz verhalten würde, beantwortet sich von selbst. Nur einer hätte durch Einführung einer jüdischen „Nation“ in Polen den Vorteil — Rußland. Von der Erbitterung der unausbleiblichen Kämpfe scheinen sich die Verfechter solcher Ideen gar keine Vorstellung zu machen. So lange es in Polen auch nur einen Nationalpolen gibt, kann von der Duldung einer anerkannten jüdischen Nation gar keine Rede sein.

Was den polnischen Juden nottut, ist eine volle konfessionelle Gleichberechtigung, denn nur eine solche kann zu einem allmählichen friedlichen Ausgleich führen.

Für Deutschland aber ist diese scheinbar so fern liegende Frage deshalb von Bedeutung, weil es in allererster Linie daran interessiert ist, im zukünftigen Polen ohne Rücksicht darauf, wie sich seine politischen Schicksale entwickeln mögen, diejenigen Bedingungen zu schaffen, die dort Ruhe ermöglichen und sichern. Jedes in Polen zur Unzufriedenheit verdamnte Element bedeutet eine wesentliche Erhöhung der russischen Gefahr, die auch nach dem Kriege durchaus nicht zu unterschätzen sein wird.

## Die Legionen auf dem Kampffelde.

### Befehl an die II. Brigade.

Standort, am 30. September 1915.

Legionäre! Heute jährt sich der Tag, an dem der größte Teil der neugebildeten Legionen aus Krakau unter Kommando Sr. Exzellenz des Feldmarschalleutnant v. Durski abmarschierte, um dem alten Erbfeind entgegenzutreten.

Große Anforderungen wurden seit jener Zeit an Euch gestellt, groß waren die Verluste, Großes wurde aber auch erreicht.

Größtenteils mit dem Werndl-Gewehr bewaffnet, ohne Maschinengewehre, mit in Eile aufgestellten improvisierten Trains, tratet Ihr dem kriegserprobten, modern bewaffneten Erbfeind zum ersten Male am 5. Oktober 1914 im Marmaroser Komitat entgegen und in kürzester Zeit mußte er an polnische Tapferkeit glauben!

Legionäre! Ein kurzer Ueberblick möge den erst kurze Zeit in Eueren Reihen stehenden Kameraden die Leistungen Eurer alten Kameraden, der Veteranen der Brigade, vor Augen führen.

In der ersten Hälfte Oktober 1914 wurden unter Eurer Mithilfe die Marmaroser und Bereger Komitate gesäubert vom Feinde, wobei Ihr trotz fehlender Kriegserfahrung Eure Tüchtigkeit bezeugen konntet.

Unmittelbar nach dieser Leistung wurden die Legionen berufen, den Uebergang über die Karpathen zu vollführen und den Gegner in Galizien anzugreifen. Auf unwegsamen Karpathenhöhen habet Ihr am Pantyrpaß eine Kunststraße — den „Legionenweg“ — gebaut, ein Denkmal Eurer Ausdauer und Euer siegreiches Vordringen über Rafajłowa, Zielona, Pasieczna, Pniów, Nadwórna bis Bohorodczany, die Kämpfe in Mołotków, das Halten der Positionen an den Nordabhängen der Karpathen gegen den überlegenen Feind sind Ruhmesblätter in der Geschichte polnischer Waffentaten.

Während ein Teil der Legionen als unbeugsame Karpathenwacht den Pantyrpaß hielt, zog der Andere in der zweiten Hälfte November ins Huzulenland, um daselbst bei Żabie, Jasieniów, Krzywórowna in einer Reihe siegreicher Gefechte den vordringenden Feind aufzuhalten.

Nun wurdet Ihr berufen, den zum zweiten Male den Uebergang über die Karpathen versuchenden Feind aufzuhalten. Unter unsäglicher Mühe und Plage, in höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen, hieltet Ihr den Oekörmezöpaß und lieüet nicht locker, obwohl um die Weihnachtszeit die Anstürme des Feindes mit großer Intensität ansetzten.

Die zweite Hälfte Jänner hat an Euch große Anforderungen gestellt. Während der in Rafajłowa befindliche Teil der Legionen am 24. Jänner einen wütenden feindlichen Ansturm siegreich bekämpft und in den darauf folgenden Tagen den Feind in schweren Kämpfen zur Flucht treibt, zieht der Andere aus Oekörmezö in die Ostkarpathen, um an der großangelegten Offensive der 7. Armee teilzunehmen. Kirlibaba, Jakobeny, Kimpolung, Śniatyn, Tłumacz, Niżniów, Jezupol, Korolówka, Bortniki sind Merksteine dieses 400 Km. langen Vordringens der Legionen von der Südbukowina bis zur Dniesterlinie, dieses harten, stets siegreichen Ringens vom 18. Jänner bis zum 15. März.

Nun wurde Euch eine vierwöchentliche Erholung in Kolomea bewilligt, worauf Ihr am 15. April modern bewaffnet und ausgerüstet zur Verteidigung der Reichsgrenze an das jetzige Operationsgebiet auszoget.

Heiß waren die nun folgenden Kämpfe. Im Verbands der ruhmreichen Armee kämpfend, wurde der über die Grenze vorgebrochene Feind geworfen. Die Gefechte bei Dobronoutz und Toporoutz, am Pruth, bei Strylecki Kut und Bila, bei Mamajestie, Schonbranetz, Witelówka, Jadobrówka, Rarancze und Rokitna, sowie die heldenmütige Attaque bei Rokitna sind Zeugen Eurer Tapferkeit und Soldatentugenden. Bei 2000 Mann Gefangener mußte der alte Erbfeind in Euer Hand lassen.

Legionäre! Seit mehr als drei Monaten hält unsere Brigade im Verbands des tapferen Korps die Grenz wacht. Zahlreiche Anstürme des Feindes zerschellten an Eurer Ausdauer, an Eurer Standhaftigkeit.

Legionäre! Mit Stolz könnet Ihr auf Eure Taten zurückblicken. Wenn Euch auch nicht vergönnt war, auf Eurem eigentlichen Heimatboden zu kämpfen,

so habt Ihr unserem heißgeliebten Kaiser, der Monarchie und Eurem Vaterlande dieselben Dienste geleistet. Den alten Erbfeind bekämpfen, wo man ihn findet und der einige Wille zum Sieg, darin liegt die Gewähr der Zukunft, der Niederringung des Feindes.

Legionäre der II. Brigade! Das Vaterland wird Euch den Dank für Eure Taten nie vergessen können. Mögen uns auch noch harte Kämpfe und Mühseligkeiten bevorstehen, Eure Tapferkeit und Ausdauer bürgen den endgültigen Sieg!

Küttner m. p., Oberst.

\* \* \*

„Wir werden durchhalten!...“

Ein heiterer Sommertag ging zu Ende. Das stille Dorf in der Gegend von Sandomierz, von sonnenbestrahlten Obstgärten umgeben, schien einzuschlafen. Niemand vermochte es auch nur zu ahnen, daß es das Ungeheuer „Krieg“ in sich berge. Denn der „Krieg“ vergrub sich in den Schützengräben, er versteckte sich in der Erdschanze und kein Schuß störte die Stille des Abends.

Vor der Hütte an den Zaun gelehnt stand einer von den Ulanen Belinas und eine schöne Maid reichte ihm einen Krug Milch. Ein Bild, wie aus einem alten Kupferstich herausgeschnitten, wie ein altes Kriegsliedchen aus vergilbten Blättern einer Handschrift, die, an das Sonnenlicht gelangt, sich in Wirklichkeit umgestaltet hat.

Von der Höhe hinter dem Dorfe sind die Schützengräben sichtbar. Sie liegen, grauen Raupen gleich, zwischen Reihen gebeugter Bäume. Und die Stille gleicht der Stille eines unterbrochenen Kampfes, der nicht beendigten Ernte des Todes. Man hört das Plätschern des Bächleins, an dem Offiziere angelnd sitzen und davon träumen, wann wohl diese Stille von der Kriegstrompete unterbrochen wird, die sie vorwärts führt, dieses Mal schon der Weichsel zu und weiter, noch weiter, bis an die Mauern des geliebten Warschau. Gab es irgendwo auf der Welt eine andere Stadt, nach der sich die Herzen im Angesichte des auf jedem Schritte lauernnden Todes sehnten?

Solche Gedanken flogen mit dem Hauche des Windes, solche Träume zogen durch die Luft, die gesättigt war von den kupfernen Stäubchen der sich gegen Westen verziehenden Sonne.

Plötzlich ertönte von der ganzen Linie der Schützengräben her eine Salve. Durch die Stille drang das Knattern der Gewehre. Eins, zwei... dann ein drittes trockenes Knattern der Gewehre. Was ist denn geschehen? Die Offiziere werfen die Angeln hin und kommen zum Stab geeilt. Etwa ein Angriff von unserer Seite? Ueber dem

Dorfe das Sausen herumschwirrender Geschosse, eine dreifache Artilleriesalve und von den Schützengräben her ein einziger großer Ruf „Hurrah!“ Gehen sie vielleicht zum Bajonettangriff über? Alle sammeln sich um die Hütte, wo der Generalstab bequartiert ist. Nach einer Weile kommt der Chef der Brigade heraus, lächelnd, einen kurzen Satz rufend, der alles erklärt und gleichzeitig das Herz freudig pochen macht:

Lemberg ist genommen!

Einem Blitze gleich lief die Nachricht längs der Linie, es erfuhren davon die in den Schützengräben liegenden Soldaten und freuten sich, daß diese Grenzhauptstadt Polens, ein Hort seiner Jahrhunderte alten Kultur, die Bruderstadt des geliebten Warschau, schon Freiheit atmet.

Wenn der Soldat in der Stellung sich freut, dann schießt er.

Der Generalstabschef der Brigade — der Kommandant war an diesem Tage abwesend — beschloß die Wiedererlangung Lembergs festlich zu feiern. Er schickte nun um die im benachbarten Dorfe befindliche Brigadepelle und unterdessen versammelten sich die Offiziere und der Generalstab in einem Quartier. Als wir so da saßen, die großen Ereignisse des Tages besprechend, ertönten draußen Worte eines Liedes, das in der Stille der Nacht durch seine ernste gewaltige Melodie, gleich einer Nationalhymne, auffiel, freudig der Brust Vieler sich entringend. Es war dies die Reservekompagnie, meistens „Lemberger Kinder“, die den Generalstab zu ehren und mit ihm die Freude zu teilen kam, die ihre Herzen ganz erfüllte. Und so gaben sie den bei Ausbruch des Krieges entstandenen Gesang des Lemberger Regimentes zum Besten. Alle traten wir vor die Hütte hinaus und hörten, fast in andächtiger Sammlung dieses Lied der „Lemberger Kinder“, worin alles enthalten ist: Freude und Sehnsucht, Schmerz und die bestimmte Hoffnung, daß der Nation in Kurzem eine bessere Zukunft beschieden sein wird, wie sie schon heute der Stadt selbst geworden...

Inzwischen traf die Kapelle ein und auf den Befehl des Kommandanten gingen wir mit ihm zu den Schützengräben. Die Musik spielte einen Marsch. Die Nacht war warm und still. Dort waren die Waffen schon zusammengestellt und in die Klänge der Musik mischte sich der Ruf: „Losung!“ der nur deshalb ertönte, um der militärischen Vorschrift Genüge zu tun, denn die Wachen wußten es, wer da ging, da doch die hohe Gestalt des Chefs die Getreidefelder überragte. Nach dem Durchschreiten der Wiese ließ man die Musik einstellen und wir näherten uns schweigend den Schützengräben, einen Haufen von Schatten gleich, und kletterten nunmehr den steilen Berg hinan. Auf seinen Rücken zeich-

neten sich schon dunkle Linien, auf denen die Bajonettspitzen der Gewehre blinkten. Die Schützengräben lagen schweigend da, nur vor den Drahtverhauen schob sich der Schatten der Wache hin und her und der Mond beschien die ganze Anhöhe, den ganzen weiten Raum, bis nahe an die feindliche Stellung erhellend. Die Musik stellte sich an einer Wegbiegung auf, damit man sie weit höre, und auf einen Wink stimmten sie das Lied an, das für den Polen das Schönste bedeutet: „*Jeszcze Polska nie zginęła!*“ („Noch ist Polen nicht verloren...“) Etwa 700 Schritt von Jenen, die dieses Lied so viele Jahre hindurch auf polnischem Boden erstickten, im Angesichte ihrer Geschütze und Gewehre drangen die Klänge gen Himmel, vor Gott und der Welt Zeugnis ablegend, daß jenes Land, für welches das Lied entstand, in Wirklichkeit nicht verloren ist...

Es belebten sich unsere Schützengräben, es sprangen die Jungen heraus, um die wunderbaren Klänge zu hören, eine Bewegung entstand auf der ganzen Linie, selbst in den feindlichen Schützengräben wurde es laut und lebendig. Aber so bedeutend war die Macht dieser Töne, daß auch nicht ein Schuß vom Feinde abgegeben wurde, als fürchteten sie, den Gesang zu stören, die Soldaten zu provozieren, die bei diesen Tönen zum Angriffe übergegangen wären. Nur lange Zeit später sagten die russischen Gefangenen: „Wir haben es sofort erkannt, daß Lemberg gefallen ist, als ihr damals eure Musik an verschiedenen Stellen der Schützengräben spielen liebet.“

Es war am Frohnleichnamstage. Der Feldkaplan sollte auf einer Waldwiese Messe halten. Rittmeister Wąsowicz ließ seine Pferde einspannen und lud mich zur Fahrt ein.

„Wir werden zum Hochamte in unsere Waldkapelle fahren“, meinte er lächelnd.

Es war ein schöner, sonniger Tag, im Tale glitzerte der Pruth, gleich einer silbernen Schlange, und jenseits des Flusses zogen sich Wälder und Haiden, weit bis an die Grenze des fruchtbaren Bessarabien. Der Rittmeister nahm selbst das Lenkseil und wir fuhren sachte den Berg hinunter, die sonnendurchtränkte Gegend betrachtend.

„Sehen Sie“, sagte er, „dort waren wir vor nicht langer Zeit. Merkwürdig, wie das Geschick uns an die Grenzen der ehemaligen Republik Polen warf. Dort sollen wir bald wieder hingehen, und vielleicht später bis gegen Kamieniec — bis gegen die „Wilden Felder“. Wir waren am Dniester, am Pruth, wir sollten noch die alten Ruinen der Grenzwachen am Dnieper sehen. Wir sind schon solche Grenzer.“

Der Rittmeister versank in Gedanken und mit seinem Adlerauge umfaßte er diesen Boden, den er mit den Hufen seiner Ulanenpferde zu durchmessen hoffte.

„Denn wenn man uns von hier nicht abberufen sollte“, sprach er endlich weiter, „dann müssen wir aushalten und wir werden gradaus marschieren, vielleicht über Tarnopol, Zbaraż, Równo, gegen Wolhynien und vielleicht gegen Korsuń, Zołte Wody, um gleich Jarema Wiśniowiecki auf den Feldern des Zapororze mit den Kosaken ein Tänzchen zu machen, die Rebellion Chmielnickis zu rächen, den Ruhm des Schwertes der Husaren Skrzetuskis zu erneuern....“

Der Rittmeister schlug an den Säbel, ein eigentümlicher Glanz schimmerte in seinen Augen, geschichtliche Erinnerungen erleuchteten sein Antlitz, er verwandelte sich für einen Augenblick in einen Ritter aus den Erzählungen Sienkiewicz'. Der künftige Held der unsterblichen Attacke von Rokitna enthüllte mir in diesem Augenblicke seine ritterliche Seele...

Wir waren den Hügel herabgefahren, der Glanz in den Augen des Rittmeisters schwand und sein junges Gesicht umdüsterte Trauer.

„Ob es wohl so sein wird?“ sprach er mit trauriger Stimme, „werden wir es wohl erleben? Und wir sollten doch schon nach Polen kommen! Sprechen Sie nur mit unseren Jungen, das wälzt sich so lange auf fremdem Boden. Was haben wir schon vollbracht?.... Man dient und man weiß nicht, ob man die Gebeine in polnischer Erde bestatten wird,“ fügte er mit wunderlicher Melancholie hinzu.

„Man muß durchhalten“, bemerkte ich halblaut.

„Man muß durchhalten!“ wiederholte der Rittmeister mit Kraft. „Darum sollt euch nicht bange sein, wir werden unsere Soldatenpflicht erfüllen, bis zum letzten Blutstropfen, bis auf den letzten Mann werden wir die Ehre Polens verteidigen, und wenn uns die Nation, die uns entsendet, sagen wird: „Es ist notwendig, daß Ihr alle bis auf den letzten Mann untergehet“, so werden wir untergehen. Wir wissen, daß die Nation auf dieses Banner polnischen Ruhmes Hundert Jahre gewartet, und wir werden in den schwierigsten Verhältnissen dieses Banners uns würdig erweisen. Des seid nicht bange, wir werden durchhalten!“

Dies war mein letztes Gespräch mit Rittmeister Wąsowicz.

Einige Wochen später, da ich von der berühmten Attacke der Wąsowicz-Ulanen auf die vielfachen Schanzgräben erfuhr, kam mir

dieses Gespräch in den Sinn und es schien mir, daß einzig und allein ich es verstanden habe, was in der Seele des Helden vorging, als er den Befehl zur Attacke erhielt. Ehre Dir polnischer Soldat! Deine Träume gingen nicht in Erfüllung, Du hast nicht mit Deiner Schwadron die Wege Wiśniowieckis, Potockis und Żółkiewskis vom Dniester bis Czehryn und Kijew durchmessen. Aber dem Ruhme des polnischen Namens hast Du ein Lor-

beerblatt hinzugefügt, das Dein Grab bekränzen wird, obgleich Du soweit vom heimatlichen Dorfe bestattet liegst. Und diese Deine Worte, tapftrer Ritter, zeichne ich treu für die Nachfahren auf, diese Worte, die mit Deinem Blute besiegelt einer Reihe von Soldatengeschlechtern Lehre sein werden, mit welchem Glauben im Herzen ein polnischer Soldat leben und sterben soll.

L. H. Morstin.

## Briefe aus Warschau.

### Von unserem Korrespondenten.

#### I. — Die Presse.

Eine allseitige und erschöpfende Charakteristik der Warschauer Presse würde die Erzählung ihrer Geschichte, zum mindesten im Laufe der letzten Jahre, und das Eingehen in die politischen Bedingungen ihres Schaffens und ihrer Entwicklung erfordern. Ich will dieses weitere Thema auf die aktuellsten Grenzen beschränken: auf die Rolle, welche die Warschauer Presse während des Krieges spielte, die sie im gegenwärtigen Augenblicke spielt und in welchem Grade sie die politische und soziale Atmosphäre Warschaus widerspiegelt.

Zur Zeit, als der Krieg ausbrach, erschienen in Warschau bloß zwei strikte politische Tagesblätter: das Organ der National-Demokratie „Gazeta Warszawska“ („Warschauer Zeitung“) und das Organ der Partei der Realpolitik „Słowo“ („Das Wort“). Nur diese zwei Blätter der Tagespresse brachten die kristallisierte politische Meinung ihrer Parteien zum Ausdruck, nur sie stützten sich auf ein bestimmtes Programm. Als man aber das Warschauer „National-Komitee“ gebildet hatte — ein Werk vollkommener Solidarisierung der National-Demokratie mit der Partei der Realpolitiker — wurde das „Słowo“ schon überflüssig, hörte zu erscheinen auf und wurde durch das wöchentlich erscheinende Organ der Realisten „Kraj“ („Das Land“) ersetzt. Es verblieb nun allein die „Gazeta Warszawska“ als tägliches Organ mit ganz bestimmten politischen Aufgaben und Zielen.

Die übrigen Tagesblätter unterschieden sich zunächst, gleich wie auch vor dem Kriege, lediglich in ihren sozialen Anschauungen voneinander und äußerten

diesen Unterschied in der krassesten Weise in der Arbeiter- und in der Judenfrage. Es ist schwer, den politischen Schriften mit besonderem Programm diejenigen zuzuzählen, die den allzuweitgehenden Ausgleich der National-Demokratie bloß hemmten, ohne ihm indessen ihre grundsätzlich verschiedenen Postulate und Richtungen entgegenzustellen [„Dziennik Polski“ („Polnisches Tagblatt“) und „Nowa Gazeta“ („Neue Zeitung“) bei Beginn des Krieges]. Einzig der „Goniec“ („Der Bote“) gab in den Grenzen zensuraler Möglichkeit zu verstehen, daß er sich in seiner politischen Orientierung auf einem extrem verschiedenen Standpunkte befinde. Angesichts der Wachsamkeit der Zensur war dieses Blatt indessen nicht imstande, seine Anschauungen zu entwickeln und zu motivieren, und spielte sonach keine positive Rolle in der Gestaltung einer bewußten öffentlichen Meinung, die den Lösungsworten des „Nationalkomitees“ nicht zustimmte. „Goniec“ repräsentierte denn auch keine organisierte Gruppe.

Die „Gazeta Warszawska“, die in Sachen der Taktik und der Methoden ansehnliches Gegengewicht hatte, stieß dagegen in der Tagespresse auf keine entschiedene Abwehr der grundlegenden politischen Lösungsworte. Und es konnte keiner Abwehr begegnen. Eine solche Opposition nämlich, die entschieden und ausdrücklich wäre, war der Natur der Sache nach illegal, sie verbarg sich in den „unterirdischen Gängen“ einer „Konspirationspresse“, oder sie vermehrte die Scharen der Insassen russischer Gefängnisse. Da sie nun auf der Linie des geringsten Widerstandes und vielmehr sogar des vollständigen Mangels eines derartigen Widerstandes unter zensuralen Bedingungen wirkte, war die National-Demokratie in der Lage, energisch

und mit Elan zu wirken und schrieb sich die Rolle der alleinigen Vertreterin der politischen Strebungen des Landes zu.

Die apolitischen Boulevardblätter, wie „Dzień“ („Der Tag“), „Kuryer Poranny“ („Morgenkurier“) und „Gazeta 2 grosze“ („Zwei-Groschen-Zeitung“) vermochten nur eines zu tun: den gestatteten Kurs mit Stimulantien zu würzen, durch Sensation und Trasch zu „vertiefen“ und mit alledem zu „bereichern“, was in das Gebiet der Straßen-Vulgarität gehört. Also handelten sie auch.

Der bei uns am meisten gelesene „Kuryer Warszawski“ („Warschauer Kurier“) folgte — selbstverständlich — der Stimme der offiziellen Mehrheit und bewegte sich, wie immer, in der Sphäre nebelhafter allgemeiner Floskeln.

Die periodische Presse bildet bei uns, wie übrigens überall, eine ganz andere Plattform publizistischer Arbeit. Ihr höheres intellektuelles Niveau, ihr tieferer Ideengang, der Umstand, daß sie sich nicht auf den Instinkten der Menge und auf den Mangel an Kritizismus ihrer Leser stützt, bringen es mit sich, daß man in den Spalten gerade dieser Presse einen rationellen Prüfstein der politischen Atmosphäre finden kann, wie sie unter den politisch aufgeklärten Gruppen der Gesellschaft herrscht. So geschieht es besonders unter den Bedingungen, unter denen wir leben. Denn es war leichter, in der periodischen Presse in längeren und ernsteren Ausführungen die Wachsamkeit der russischen Zensur irrezuführen und in vielen theoretischen und geschichtlichen Betrachtungen seine im Grunde genommen „illegalen“ Ansichten auszusprechen und derart den unleugbaren nationalen Aspirationen näherzukommen.

Die überwiegende Mehrheit der periodischen Zeitschriften gehörte der Opposition an und widersetzte sich energisch nicht allein dem Ausgleiche der National-Demokratie, sondern auch sämtlichen Schattierungen des Russophilismus. Hier wäre der „Tygodnik Polski“ („Polnische Wochenschrift“) zu erwähnen, das Organ der ehemaligen „Sezession“ der National-Demokratie und gegenwärtig der „Nationalen Vereinigung“. Diese Zeitschrift tat viel zur Abkühlung russophiler Begeisterung und zur Absteckung der Wege der politischen Unabhängigkeit der Nation, was übrigens, ungeachtet einer besonderen Gewandtheit in der Irreführung der Zensur, denn doch Verhaftungen und Revisionen bei mit der

Redaktion näher liierten Personen herbeiführte. Dasselbe läßt sich auch vom „Widnokęg“ („Der Horizont“) sagen, der während des Krieges zweimal suspendiert wurde, einmal infolge der Verhaftung des Redakteurs und Herausgebers durch die russischen Behörden, später, schon nach dem 5. August, durch ein gleiches, dem neuen Redakteur Herrn Żymowski widerfahrenes Geschick. Den antirussischen und Unabhängigkeitschriften gehören noch an: die Wochenschrift „Co tydzień“ („Von Woche zu Woche), einige Zeit hindurch die „Prawda“ („Die Wahrheit“) und die während des Krieges begründete Monatschrift „Mysł Polska“ („Der polnische Gedanke“).

Die befähigtesten und angesehensten polnischen Publizisten scharten sich um diese Zeitschriften. Sie waren es, die den politischen Gedanken der Warschauer Intelligenz zur Gestaltung brachten; sie waren es endlich, die unsere besten Traditionen hegten und festigten. Inmitten überaus schwieriger Bedingungen in der Atmosphäre russophiler Schreckensherrschaft, die selbst Denunziationen nicht scheute, hat eine ganze Schar von Männern der Feder treffliche und unermüdete Arbeit geleistet. W. Żymowski, A. Sliwiński, W. Orłowski, L. Abramowicz, W. Makowski, St. Thugutt, T. Hołowko, G. Simon, J. Marcinkowska, A. W. Polemirski, W. Dunin, W. Dzwonkowski, H. Tennenbaum, J. Dąbrowski, W. Giełdziński — daß ich ihrer nur einen Teil erwähne — haben im Laufe des Krieges auf dem Gebiete unserer nationalen Angelegenheiten eine reiche Ernte von Gedanken gegeben. Man darf sagen, daß die ganze jüngere Generation der Warschauer Publizisten außerhalb der Tagespresse tätig war, in der sie sich zu äußern keine Möglichkeit hatte. Keine Möglichkeit und keine Lust.

Daher kommt es, daß wenn man sich lediglich auf die Kenntnis der Warschauer Tagespresse stützt, man sich keine richtige und gerechte Meinung bilden kann, weder über unsere Publizistik noch auch über die Bedürfnisse und die intellektuellen Sympathien des intelligenten Warschauer Lesers. In der Tagespresse suchte er Communiqués, Telegramme, kleine Nachrichten, mitunter auch etwas Sensation; in der periodischen Presse da-

gegen wahrhaft intellektuelle Nahrung, aufrichtigen Beistand in seinen Bemühungen, zu einer Orientierung in der politischen Seite der kriegerischen Situation sowie in der Perspektive der polnischen Sache zu gelangen.

Gleichwie in vielen europäischen Städten, so erfreut sich auch bei uns die Mehrzahl der Tagesblätter weder des Vertrauens, noch allzu beträchtlicher Wertschätzung des Lesers. Bloß die populärsten Zeitungen bilden ein Orakel für jenen Teil ihrer Leser, der den untersten Gesellschaftsschichten angehört, und im besten Falle aus der Viertel-Intelligenz des Kleinbürgertums sich rekrutiert. Unser kulturellerer Leser behandelt die Zeitung mit einer gewissen Gering-schätzung, wenn nicht mit einer gewissen Mißachtung, denn sein geistiges und seelisches Niveau ist zweifellos höher als das Nievau vieler Tagesblätter. Die banale Phrase, daß die Tagespresse den politischen und sozialen Gedanken ihrer Stadt treu widerspiegeln kann auf Warschau keine Anwendung finden.

Das läßt sich gegenwärtig in schlagendster Weise feststellen. Da die gelesenen Warschauer Blätter ihre bisherige Aktivität jüngsten Datums nicht fortsetzen können — sie müßten denn unter den heutigen Bedingungen ihre Richtung und Orientierung radikal ändern,

was ihnen jeglichen moralischen Kredit benehmen würde — verhalten sie sich in politischen Dingen mit der größten Passivität. Diese zwangsweise Passivität geben sie für eine freiwillige und zielbewußte politische Reserve aus. Daher dieses eifrige Nachdrucken von Artikeln mancher Posener Blätter, die gleichfalls eine reservierte Haltung empfehlen.

Und gerade zur selben Zeit, da die Tagespresse — mit geringen Ausnahmen, wie „Goniec“, „Dziennik Polski“ und „Nowa Gazeta“ — das Tempo ihrer Aktivität abschwächt oder geradezu von Schlafsucht befallen ist, findet in Warschau eine namhafte Belebung politischen Wirkens statt, was aus zahllosen Konferenzen, Beratungen, privaten und öffentlichen Versammlungen sowie an allen Vereinen und Institutionen leicht zu erkennen ist. Wer sein Urteil über das Leben Warschaus in diesem Belange nach dem Inhalte unserer Presse im gegenwärtigen Augenblicke fällen wollte, würde den größten Irrtum begehen.

Die Warschauer Presse war zu keiner Zeit die volle und getreue Wiedergabe unserer Bestrebungen und unserer Ideale, denn sie konnte es nicht sein. Sie ist auch während des Krieges kein getreuer Spiegel des politischen Lebens Warschaus.

Plon.

## Aus Kongreß-Polen.

### Die polnische Deklaration.

Nach einer Meldung des Wiener Preßbüros des Obersten Polnischen National-Komitees werden gegenwärtig in Warschau Unterschriften zu einer Deklaration gesammelt, die sich mit der zukünftigen Gestaltung Polens befaßt. Der wesentliche Inhalt der Deklaration gipfelt in der Forderung nach einem von Rußland unabhängigen Polen.

Ohne der staatlichen Form und den Grenzen des künftigen Gebildes zu präjudizieren, wird die Bereitwilligkeit ausgesprochen, jene Form zu unterstützen, die für die nationalpolitischen Interessen am vorteilhaftesten erscheinen wird.

Als notwendig und dringend wird ferner die Errichtung eines Nationalrates verlangt, dessen vornehmste Aufgabe in der Förderung der polnischen Legionen bestehen soll.

Zwecks Vereinheitlichung der äußeren Politik hat der Nationalrat mit dem Obersten Polnischen National-Komitee in Galizien ins Einvernehmen zu treten.

\* \* \*

### Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

#### Die Schulinspektion.

Zum Hauptschulinspektor auf dem von Oesterreich-Ungarn besetzten Gebiete des Königreiches Polen haben die Behörden einen hervorragenden Pädagogen aus Lemberg, Rat Dr. Maryan Reiter, Direktor des Lemberger männlichen Lehrerseminars ernannt. Dr. Maryan Reiter hat sich sowohl durch Arbeiten auf dem Gebiete der polnischen Literatur als auch durch seine hervorragende Tätigkeit auf dem Felde öffentlicher Erziehung in Galizien ausgezeichnet. Er gehört der jüngeren Generation von Lehrern an, die die heimische Tradition der Erziehung mit den weiten Horizonten neuerzeitiger Gedanken

zu verbinden trachten. Die Person Dr. Maryan Reiters gibt volle Gewähr dafür, daß das auf den von russischer Herrschaft befreiten Gebieten zum Leben erwachende polnische Schulwesen in ihm einen aufrichtigen Förderer finden werde.

### Das Leben in Lublin.

Nachdem die russischen Truppen Lublin verlassen, hat das soziale Leben im dortigen Gouvernement sofort durch die einheimische Bevölkerung planmäßig geschaffene organisatorische Gestalt angenommen. Der Löwenanteil des Verdienstes an der Bewerkstelligung dieser Arbeit gebührt dem Lubliner Nationalausschuß. Sofort nach Befreiung Lublins von der russischen Invasion hat der Ausschuß verschiedene Hilfssektionen und Institutionen ins Leben gerufen, die bis auf den heutigen Tag den Lauf des Lebens regulieren. Die organisatorisch-agitatorische Sektion unterhält eine lebhaft wirkende in den Städten, Städtchen und Dörfern des Lubliner Gouvernements, organisiert Provinzialausschüsse, verbleibt mit diesen in lebhaftem Kontakte und ist die eigentliche Leiterin der aufklärenden Arbeit im Lubliner Lande. Der Natur der Sache entspricht es, daß sie in dieser ihrer Aktion sich der Hilfe der Preßsektion bedienen muß, die ihre publizistische Tätigkeit mit Eifer und namhafter Regsamkeit entwickelt. Sie begann soeben mit der Herausgabe einer Zeitschrift als Organes des Ausschusses, in Kurzem soll auch eine für die Bauernschaft bestimmte Zeitschrift erscheinen.

Auch die Initiative in der Aufklärungsarbeit unter den weiteren Volksmassen stammt vom Ausschusse. Ein Resultat dieser Arbeit ist die Volksuniversität und Kurse für erwachsene Analphabeten. Die Volksuniversität organisierte bis jetzt fünf Vorlesungen.

Der schlagendste und beredteste Beweis der Geschlossenheit und Opferwilligkeit der hiesigen Gesellschaft ist das Spital der Polnischen Legionen. Es entstand in der ersten Woche der österreichischen Okkupation. Es besitzt 125 Betten in 11 Sälen, von denen einer als Operationssaal eingerichtet ist. Die lokale Frauenliga läßt dem Spital große Förderung angedeihen, in dem sie die zur Arbeit und zur Obsorge nötigen Kräfte liefert und die Kranken mit Wäsche und Jause versorgt. Bis jetzt hat das Spital über 450 Kranke in Pflege gehabt.

Die Sympathien Lublins für die Sache der Polnischen Legionen äußern sich auch in der Tätigkeit des Vereines zum Schutze der Familien von Legionären. Dieser neben dem Ausschusse gebildete Verein sammelt Informationen über die Familien von Legionären, erteilt einstweilige Hilfe und stellt die Bedürftigen dem Ausschusse vor. Diese ganze Aktion erfordert selbstverständlich

beträchtlichere Geldmittel und ist infolgedessen sehr erschwert. Bis jetzt kamen ungefähr 250 Familien um Hilfsbeiträge ein, die vom Ausschusse ausbezahlten Unterstützungsbeiträge erreichen den Betrag von 11.000 Kronen. Gegenwärtig ist eine Aktion im Gange, die die Sammlung aller von den österreichischen Behörden zur Auszahlung von Hilfsbeiträgen geforderten Informationen bezweckt. Sobald die Informationen eingesammelt sein werden, wird die Sache den Behörden zur Erlangung einer Staatshilfe vorgelegt werden.

Der Ausschuß amtiert im Gebäude eines ehemaligen Frauenklosters. In allen Vorstädten Lublins befinden sich Subkomitees. An der Spitze der Institution steht Ingenieur Podgórski, jede Sektion hat ihren Leiter. Außer den Nationalausschüssen gibt es im Lubliner Lande auch noch Bürgerkomitees. Als eine ganz unabhängige und selbständige Institution funktioniert der Schulrat.

## Deutsches Verwaltungsgebiet.

### Warschauer Stimmungen.

Die Krakauer „Nowa Reforma“ erhält aus Piotrków von einem dortigen hervorragenden Publizisten die nachstehenden Informationen über Warschau:

Die Betäubung, der Warschau nach dem Abgange der Russen erlag, die Häufung neuer Probleme, die diese Tatsache nach sich zog, die große wirtschaftliche Krise, die sie verursachte — all dieses schwindet allgemach. Nachdem die patriotischen Elemente, trotz erschwerter Verkehrsbedingungen, nach und nach eine ständige Fühlung mit Galizien erlangt haben, klären sie immer weitere Gesellschaftskreise über die öffentlichen Pflichten auf, die aus der geänderten Lage hervorgehen, gewöhnen diese Kreise an die neuen Perspektiven unseres Daseins und bemühen sich aus dem schmerz erfüllten, verwüsteten und durch lange Jahre der Knechtschaft in seinen Massen passiven Landes, frischen Kräftevorrat heranzuziehen, der zur Lösung aller großen, nationalen Probleme des heutigen und morgigen Tages so unerlässlich ist. Beratungen und Konferenzen, die sämtlich auf das gehörige Begreifen der Lage und die Basierung der politischen Arbeit darauf gerichtet sind, die nationalen Manifestationen, die in immer weiteren Kreisen lauten Widerhall finden, sind heute in Warschau an der Tagesordnung. Die Besetzung Litauens und die Befreiung Wilnos aus moskowitzischer Uebermacht haben den einen und den anderen neuen Ansporn gegeben. Einerseits erwägt man die Sache der künftigen Gestaltung der Beziehungen des Königreiches mit Litauen, andererseits begeht man mit feierlichen

kirchlichen Andachten die Tatsache der Befreiung der alten Residenz Gedymins.

Der überaus sympathische Aufruf des Grafen Pfeil, des Anführers der Truppen, die Wilno eroberten, der Aufruf, der die Unzerrennlichkeit Polens und Litauens feststellte und mit den Worten schloß: „Gott segne Polen“ (siehe „Polen“, Heft 42) hat in Warschau lebhaften Widerhall hervorgerufen, dem es an einem Untertone unerwarteter Sensation nicht fehlte. In weiten Schichten ist die Bedeutung der im Gange befindlichen geschichtlichen Krise durch diesen Aufruf zutage getreten.

Auch das äußere Aussehen Warschaus hat sich schon beträchtlich geändert. Die Beseitigung der russischen Aufschriften, das Verschwinden der zahllosen Uniformen russischer Beamten, der Schuljugend der russischen mittleren und höheren Staatsschulen, das Erscheinen, wenn auch weniger Uniformen der Legionäre — all dies verleiht heute Warschau einen viel mehr polnischen Charakter. Die Theaterzettel, die die Vorstellungen von bis vor Kurzem streng verbotener Stücke ankündigen („Warszawianka“, „Horoszyński“, „Tamenten“, „Kościuszko pod Racławicami“) und der große Erfolg, den diese Stücke beim Publikum erzielten — sind auch Aeußerungen der gründlichen Umgestaltung, die sich nunmehr in Warschau vollzieht. Sie würde in einem rascheren Tempo vor sich gehen, wenn Warschau in solchen Bedingungen wie z. B. Lublin lebte und wenn es nicht eine schwere finanzielle Krise durchmachte, die weite Gesellschaftskreise, in letzter Reihe aber die Arbeiterschichte mit Hunger bedrohte. Die Inbetriebsetzung der Fabriken würde zweifellos zu einer Belebung des nationalen Pulsschlages in Warschau beitragen und daß die Stadt noch immer bedrohende Gespenst des Elends beseitigen. Auch darf nicht vergessen werden, daß der Druck der russischen Behörden eine ansehnliche Anzahl vermögender Bewohner Warschaus zur Abreise nach Rußland zwang, und daß die Stadt den Mangel wirtschaftlich kräftiger Elemente schwer empfindet.

Ueber den politischen und geistigen Zustand Warschaus in gegenwärtiger Zeit ließe sich ein erschöpfendes Studium schreiben, das so manche scheinbar wunderliche Erscheinung gehörig aufklären könnte. Indessen hindern verschiedene Umstände die öffentliche Besprechung der Einzelheiten dieser Sache. Auf jeden Fall darf festgestellt werden, daß Warschau gegenwärtig eine Epoche innerer Sammlung durchmacht und bloß den Eintritt günstiger äußerer Bedingungen abwartet, um den Beweis zu erbringen, daß es ungeachtet langer Jahre der Knechtschaft nicht aufgehört hat,

Brennpunkt zu sein heißer Gefühle, opferwilliger Vaterlandsliebe und niemals versiegender Hoffnung.

\*

#### Das Denkmal der „Fünf Gefallenen“.

Ueber die Avenue Krakowskie Przedmieście schritt am 27. Februar 1861 eine Prozession. Gegen diese richtete die russische Soldateska eine mörderische Salve und machte fünf von deren Teilnehmern zu Leichen. Seit mehr als 54 Jahren seit dem nationalen Leichenbegängnisse, welches am 2. März 1861 den Opfern der russischen Regierung, den Märtyrern der nationalen Sache bereitet wurde, standen die Grabhügel der fünf Gefallenen, die auf Befehl der russischen Behörden dem Erdboden gleichgemacht wurden, verlassen da. Niemand war es gestattet, sich an diesen Gräbern aufzuhalten. Auf diese heimlich gelegte Blumenkränze waren Gegenstand von Untersuchungen der Gendarmerie. Versuche schüchterner Manifestationen an diesen Gräbern wurden mit politischen Prozessen, mit Gefängnis oder Verbannung verfolgt. Nun, da die Russen aus Warschau geflüchtet sind, erinnerte sich die polnische Bevölkerung des Grabes der „Fünf Gefallenen“ und alsbald wurde ein schönes Denkmal errichtet.

Am granitenen Sockel befindet sich eine Marmorplatte. An ihrem oberen Teile ein Adler in Hautrelief, der sich über fünf Kreuzen erhebt. Links die symbolische Gestalt Polens mit einem Dornenkranze. Auf der rechten Seite der Marmorplatte wurde die Inschrift eingraviert:

Grab der Fünf Gefallenen:

Filip Adamski, Arbeiter;  
 Michał Arcichiewicz, Gymnasialschüler;  
 Karl Brendel, Handwerker;  
 Marcelli Karczewski, Landmann;  
 Zdzisław Rutowski, Landmann.  
 27. Februar 1861.

Das Grab ist von kleinen steinernen Säulen umzäumt.

Am 10. Oktober versammelte sich an diesem Grabe eine zahlreiche Menge Publikum, um an dieser feierlichen Huldigung Teil zu nehmen, Tausende von Männern, Frauen und Kindern. Die Feier war sehr ernst. Die Menge hörte den Gesang des Chores und einige Reden an, worauf die Versammelten Nationalgesänge anstimmten. Am Denkmal wurden viele Blumen niedergelegt, und unter diesen befand sich ein Geschenk von Schülerinnen polnischer Schulen: ein silberner Adler auf amarant-roter Seide gestickt, und Kränze verschiedener politischer Organisationen.

\*

#### Dem Andenken Kilińskis.

Eine Anzahl von Personen hat sich die Errichtung eines Denkmals in Warschau für den nationalen Helden des Kościuszko-

Aufstandes, den Schuster Jan Kiliński, zur Aufgabe gemacht. Insbesondere nahmen sich die Warschauer Schuster dieses Gedankens an, die den Beschluß faßten ihren heldenmütigen Gewerbegenossen, von dem ein populäres Lied sagt, er habe „den Moskale eine blutige Hochzeit bereitet“, am nächsten Allerseelestage zu ehren. In einer Versammlung der Mitglieder hat der Obmann des Vereines der Warschauer Schuster Jan Kamiński die Ehrung des Andenkens durch Abhaltung einer Trauerandacht in der Dominikanerkirche an dem von der Schusterzunft gestifteten Altare beantragt. Nach der Andacht werden sich die Teilnehmer zu dem Hause in der Szeroki Duna-Gasse Nr. 5 begeben, das ehemals Eigentum Jan Kilińskis war, wo eine Gedenktafel mit entsprechenden Inschriften enthüllt werden wird. Von da sollen die Vertreter der Schusterzunft nach dem Friedhofe Powązki gehen und auf der Familiengruft Kilińskis einen Kranz niederlegen.

Angenommen wurde auch der Antrag Jan Kamińskis, daß das einstmals der Familie Kiliński gehörige Haus von der Zunft nicht bloß der Warschauer, sondern der Schuster von ganz Polen zum Zwecke der Errichtung einer Bewahranstalt für Knaben armer Meister oder Gesellen oder einer Schusterschule angekauft werde.

In den Warschauer Blättern erschien folgender Aufruf:

„Landsleute! Der Allerseeletag naht heran. Zum ersten Male seit vielen Jahren wird uns die russische Polizei den Zutritt zu den Grabstätten unserer Märtyrer und Helden nicht wehren. Setzen wir an diesem Tage einen Stein auf das Grab Jan Kilińskis, einen schlichten Stein, denn es sind jetzt Hungerzeiten, aber einen Stein so hart wie unser Wille zum Ausdauern. Wenn die Jugend, die in den Kampf für das Vaterland zieht, ihr Schwert an diesem Steine schärfen wird, dann wird sich die Seele des großen Aufständischen freuen.“

Dieser Aufruf trägt eine große Anzahl von Unterschriften.

#### Die Bevölkerung Warschaus.

Die vom Bürgerkomitee organisierte „Kommission zur Brot- und Mehlverteilung für Warschau und Vorstädte“ hat auf Grund der vorgenommenen Volkszählung die Einwohnerzahl in Warschau auf 907.000 festgestellt.

Diese Zahl weicht von der vor dem Kriege für Groß-Warschau statistisch, ohne Zählung ermittelten, Zahl von rund einer Million um rund 100.000 ab. Es ist aber auch zu berücksichtigen, daß Warschau jetzt noch zahlreiche Flüchtlinge beherbergt.

#### Das Warschauer Schulbudget.

Nachdem der Unterrichtsausschuß den Betrieb in allen Elementarschulen aufgenommen, strebt er gegenwärtig die Verallgemeinerung der Aufklärung an und die Sicherstellung des Schulunterrichtes für alle Kinder Warschaus. Gegenwärtig wird die Errichtung von 200 neuer Elementarschulen in Warschau vorbereitet. In diesen Schulen werden, wenn man je 50 Kinder auf eine Klasse rechnet, 10.000 Kinder beiderlei Geschlechtes Unterricht empfangen können, und bei Anwendung gewisser Aenderungen an 20.000 Kinder, wodurch der Unterrichtsausschuß seinem Ideale eines allgemeinen Unterrichtes in Warschau bedeutend näher gebracht werden wird. Zur Zeit ist der Unterrichtsausschuß damit beschäftigt, entsprechende Lokalitäten für die neuen Schulen ausfindig zu machen, den Nachmittagsunterricht in den Lokalitäten der gegenwärtigen Schulen einzurichten und Gesuche von Lehramtskandidaten in Empfang zu nehmen.

Die Mittel zur Errichtung neuer Elementarschulen schöpft der Unterrichtsausschuß aus dem durch das Bürgerkomitee bestätigten Budget für die Sektion der Elementarschulen, das zur Erhaltung von etwa 750 Abteilungen städtischer Schulen, wie schon berichtet, Ausgaben in der Höhe von 1.048.252 Rubel vorsieht. Mehr als die Hälfte dieses Betrages, d. i. 616.053 Rubel wird die Erhaltung von 341 Abteilungen schon früher bestandener städtischer Schulen für 13.500 Kinder absorbieren. Der Betrag von 130.355 Rubel wurde für 96 Abteilungen in den Schulen der ehemaligen Kinderschutzkommission für 4200 Kinder bestimmt und 50.000 Rubel für 100 Abteilungen anderer Schulen für 4000 Kinder. Im Ganzen präliminiert das Budget für die Erhaltung bestehender Schulen den Betrag von 842.408 Rubel.

Außerdem beantragt der Unterrichtsausschuß die Wiedereinführung von vier Fabriksschulen und die Organisation einer Reihe anderer neuer Elementarschulen und Abendkurse mit einem Kostenaufwande von 155.244 Rubel. Der Rest der im Budget präliminierten Ausgaben (zirka 50.600 Rubel) wird von der Schulinspektion unter ärztlicher Aufsicht absorbiert werden.

In den Elementarschulen betragen die Kosten der Erhaltung eines Kindes samt dessen Ernährung im Durchschnitte 31 Rubel und die Kosten einer Abteilung zirka 1397 Rubel.

#### Das Schulwesen.

Eine aus hervorragenden Mitgliedern der pädagogischen Kreise der polnischen Gesell-

schaft im Königreiche sich zusammensetzende Kommission hat dem deutschen Generalgouverneur in Warschau ein Memorandum in Sachen der polnischen Schule im Königreiche vorgelegt. Das Memorandum motiviert vor allem erschöpfend den Nachteil, der aus der ausschließlichen Unterordnung des Schulwesens unter Verwaltungsorgane hervorgeht und das absolute Meiden innerer Schulangelegenheiten durch die polnische Gesellschaft verursacht. Hierauf weist das Memorandum darauf hin, wie sehr die Einführung des konfessionellen Prinzipes für die Volksschulen und die Einführung der deutschen Sprache als Vortragssprache in den jüdischen Schulen schädlich ist, und welche ungeheueren Verluste es sowohl der polnischen als auch der jüdischen Kultur bringen kann.

Im Sinne dieser Darlegungen stellt die Kommission dem Generalgouverneur folgende Anträge:

1. Einführung einer Obersten Unterrichtsbehörde in Warschau unter Anteilnahme von Polen, der die Obsorge über das ganze Landesschulwesen anzuvertrauen wäre, sowie auf Bestellung von Schulinspektoren polnischer Nationalität, die namens der Obersten Unterrichtsbehörde neben Kaiserlich Deutschen Schulinspektoren die Aufsicht über die Schulen zu besorgen hätten;

2. Aufrechterhaltung des Prinzipes der allgemeinen Zugänglichkeit der Volksschulen für alle Landesbewohner ohne Beschränkung und ohne Unterschied des Glaubens in seiner ganzen Ausdehnung;

3. Errichtung von bloß zwei Schulkategorien nach der Vortragssprache, d. i. polnische und deutsche Schulen, so, daß die jüdische Bevölkerung in der Lage wäre, ihre Kinder je nach dem Gutdünken der Eltern in die einen oder anderen Schulen zu schicken und

4. Erwägungen, ob es nicht angezeigt wäre, die deutsche Sprache als Lehrgegenstand in den polnischen Volksschulen nicht einzuführen.

\*

#### Die Privat-Volksschulen in Warschau.

Der Polizeipräsident von Warschau hat unter Vorbehalt des Widerrufs die Wiederaufnahme des Unterrichts in allen Privat-Volksschulen gestattet.

Die Leiter aller über das Ziel der Volksschule hinausgehenden öffentlichen und privaten Schulanstalten, wie Gymnasien, Realschulen, Handels-, Gewerbe- und Fachschulen, gehobene Knaben- und Mädchenschulen und Kurse aller Art haben die Genehmigung zur Wiederaufnahme des Unterrichts schriftlich nachzusuchen.

\*

#### Der Eisenbahnverkehr.

Mit dem 25. September oder 1. Oktober wurden von der kaiserlich deutschen Linienkommandantur in Łódź folgende Eisenbahnlinien, unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, für den Privatgüter- und Privat-tierverkehr, ohne daß es der bisher vorgeschriebenen schriftlichen Beförderungsgenehmigung der Linienkommandantur bedarf, freigegeben:

1. Łódź (Kalischer Bahnhof)- Łowicz-Warschau;
2. Skierniewice - - Łowicz - Aleksandrowo (mit Abzweigung nach Ciechocinek);
3. Łódź (Kalischer Bahnhof)-Skalwierzycze;
4. Łódź (Warschauer Bahnhof) - Koluszki;
5. Koluszki-Tomaszów;
6. Warschau (Wien-Warschauer Bahnhof)-Skierniewice - Koluszki - Sosnowiec (Wien-Warschauer Bahnhof);
7. Preußisch - Herby - Częstochowa.

Noch nicht freigegeben dagegen sind die Strecken Skierniewice (ausschließlich)-Warschau und Łowicz (ausschließlich)-Warschau.

Die Beförderungsbestimmungen weichen von den in Deutschland üblichen bedeutend ab. Die Frachten für Sendungen zwischen Stationen des Bezirks sind im voraus zu bezahlen. Fracht und Gebühren für Sendungen nach Deutschland werden bis Thorn-Landesgrenze, Skalmierzycze, Preußisch-Herby, Kattowitz-Landesgrenze, für Sendungen mit durchgehenden Frachtbriefen nach den von der k. u. k. österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung betriebenen Strecken bis Tomaszów, Częstochowa, Żabkowice und Dąbrowa vom Versender erhoben; Vorauszahlung darüber hinaus ist unzulässig. Bei Sendungen mit durchgehendem Frachtbrief von Deutschland und von Strecken der k. u. k. österreichisch - ungarischen Heeresverwaltung müssen sowohl die Fracht als auch die Nebengebühren (einschließlich der Zollabfertigungsgebühren an der Grenze) bis Thorn-Landesgrenze, Skalmierzycze, Russisch-Herby, Kattowitz-Landesgrenze, Tomaszów, Częstochowa, Żabkowice und Dąbrowa vom Versender bezahlt werden; Fracht und Nebengebühren für die Strecken des Bezirkes der Linienkommandantur Łódź sind bei diesen Sendungen stets vom Empfänger zu entrichten. Zölle für Sendungen aus Deutschland und Oesterreich müssen vom Versender bezahlt werden. Alle Zahlungen sind in deutscher Währung zu leisten. Ausnahmen

hiervon werden in den Güterabfertigungen durch Aushang bekanntgegeben. Nachnahmen sind unzulässig. Nachträgliche Verfügungen des Absenders und Wegevorschriften sind unzulässig. Die Eisenbahn haftet nicht für Beschädigungen oder Verlust von Gütern und Tieren. Alles Nähere enthält der Tarif, der durch die Güterabfertigungen bezogen werden kann.

\* \* \*

### Wegen der Judenpogrome in Polen.

Die Warschauer „Gazeta Poranna“ („Morgen-Zeitung“) vom 6. Oktober schreibt:

„In vielen russischen, deutschen, amerikanischen und anderen Zeitungen wurden noch vor nicht langer Zeit ausführliche Beschreibungen von Pogromen gedruckt, die angeblich in Polen stattgefunden haben. Diesen Beschreibungen zufolge hätten polnische Bauern im Vereine mit Kosaken die jüdische Bevölkerung gemordet, verbrannt und gehängt, ohne selbst Frauen und Kinder zu schonen. Wir haben es schon zu wiederholtenmalen festgestellt, daß diese Verleumdungen ohne jede Grundlage und ohne irgend welchen Beweis hinausgeschleudert wurden. Daß unser Volk gutmütig ist und Mitleid selbst für Fremde empfindet, das bezeugten häufig die Juden selbst, die Vorfälle beschrieben, in denen der polnische Bauer, der zufälliger Zeuge solcher Ereignisse war, Milde und Barmherzigkeit äußerte. Der im Jargon erscheinende „Hajnt“ („Heute“) beschreibt letzthin (in Nr. 199) wie Kosaken bei Myszyniec (Gouvernement Łomża) sechs Juden henken und bemerkt: „Ein Bauer aus einem Nachbardorfe, der dieser Exekution zusah, bat fußfällig die Kosaken, sie mögen sich der Juden erbarmen und sie nicht hängen.“ Und dennoch stellt man diesen Bauern als einen wilden, blutrünstigen Barbaren dar. — Warum?“

\*

### Die jüdische Schulfrage in Warschau.

(Aeußerungen des Reichsratsabg. Dr. I. Steinhaus.)

Die in Wien erscheinende „Jüdische Korrespondenz“ berichtet:

Vor etwa 14 Tagen brachten die Zeitungen die Nachricht, daß sich einige führende polnische Persönlichkeiten aus Galizien nach Warschau begeben haben, um mit den dortigen polnischen Kreisen Verhandlungen betreffend Festsetzung eines gemeinsamen Programmes über alle gegenwärtig aktuellen Fragen zu führen. Da sich unter diesen polnisch-galizischen Delegierten auch der Reichsratsabgeordnete Doktor Steinhaus befand, lag die Vermutung nahe, daß bei diesen Verhandlungen in Warschau auch die gegenwärtig auf der Tagesordnung stehende jüdisch-polnische Frage berührt wer-

den dürfte. Unser Redakteur wandte sich daher nach der Rückkehr des Herrn Abgeordneten Dr. Steinhaus an diesen mit der Frage, inwiefern dies der Fall war. Abgeordneter Doktor Steinhaus äußerte sich diesbezüglich folgendermaßen:

Tatsächlich begab ich mich nach Warschau vorzüglich in jüdischen Angelegenheiten. Hauptsächlich handelte es sich um die Schulfrage, welche nach Ansicht der führenden polnischen und jüdisch-polnischen Kreise dazu geeignet war, das Verhältnis zwischen Polen und Juden in Warschau, welches leider in letzter Zeit vieles zu wünschen übrig ließ, noch mehr zu verschärfen, was jedoch alle ernsten Faktoren im beiderseitigen Interesse verhüten möchten. Wie bekannt, führte die neue deutsche Verwaltung in Warschau den Volksschulzwang ein, wobei bestimmt wurde, daß die Unterrichtssprache in den polnischen Schulen die polnische, in den jüdischen Schulen hingegen die deutsche sein soll. Diese Bestimmungen befriedigten aber weder die polnischen und die jüdisch-polnischen Kreise, noch die sogenannten Jüdisch-Nationalen. Erstere verlangten, daß auch in den jüdischen Schulen die polnische Sprache eingeführt werde, letztere möchten es gerne sehen, daß der Jargon als Unterrichtssprache in den jüdischen Schulen bestimmt werde, als erste Etappe zur Anerkennung einer separaten jüdischen Nationalität.

Da die Aufrechterhaltung dieser Bestimmung nach Ansicht der jüdisch-polnischen Kreise das friedliche Zusammenleben von Juden und Polen ungünstig beeinflussen, andererseits aber nur Wasser auf die Mühle der Allpolen sein könnte, welche so gerne die Juden als Fremdkörper im polnischen Volke verschrien sehen wollen, begab ich mich im Einverständnisse mit meinen politischen Freunden nach Warschau, um an einer Regelung dieser Angelegenheit mitzuwirken. Wir fühlten uns hiezu umso eher berechtigt und verpflichtet, als ja das Verhältnis zwischen Juden und Polen in Warschau auch auf dasjenige in Galizien zurückwirken könnte.

Meine Reise ging über Berlin, wo ich zunächst mit den dortigen führenden jüdischen Kreisen in dieser Angelegenheit konferierte. In Warschau wurde eine ganze Reihe von Konferenzen mit den jüdisch-polnischen und polnischen maßgebenden Faktoren abgehalten und ich kam auch wiederholt mit den diesbezüglichen Referenten der deutschen Verwaltung in Berührung. Nach vielen Erörterungen und Diskussionen akzeptierte der Referent der deutschen Verwaltung, Reichstagsabgeordneter Dr. Haas, unseren Standpunkt, daß es den jüdischen Eltern überlassen werden

soll, ihre Kinder in einer polnischen oder in einer jüdischen Schule einzuschreiben. In den jüdischen Schulen soll der Jargon die Unterrichtssprache sein, das polnische aber als obligater Gegenstand eingeführt werden. Der Jargon als Unterrichtssprache soll jedoch nur während eines Uebergangsstadiums Geltung haben, d. h. bis die Schulkinder sich die polnische Sprache derart angeeignet haben werden, um den ganzen Unterricht im Polnischen genießen zu können. Dieses Uebergangsstadium ist deswegen notwendig, weil Tausende jüdische Kinder, besonders die erst in den letzten Jahren aus dem Innern Rußlands eingewanderten, der polnischen Sprache nicht mächtig sind. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit unterliegt wohl der deutschen Reichsregierung, respektive dem Oberkommando. Herr Dr. Haas versprach jedoch, diesen Standpunkt bei der Regierung aufs wärmste zu befürworten.

Von meinem Standpunkte, schloß Abg. Dr. Steinhaus seine Aeußerungen, glaube ich,

daß diese Lösung den jüdischen Interessen am besten entsprechen wird, umso eher, als ich bei meinen Unterredungen und Verhandlungen mit den führenden polnischen Kreisen die Wahrnehmung gemacht habe, daß auch sie ein friedliches Zusammenleben zwischen Polen und Juden sehnlichst herbeiwünschen.

#### Jüdischer Notabeln-Tag.

Einer der jüdischen Notabeln in Warschau ist bei den Behörden um Bewilligung einer Tagung sämtlicher jüdischer Notabeln im Königreiche Polen eingekommen, die in Schul- und philanthropischen Sachen zu beraten hätte.

Die Warschauer zionistischen Führer haben sich an die deutschen Behörden mit dem Gesuche um Legalisierung der zionistischen Organisation gewendet.

## Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

### XIX.

Das XV. Jahrhundert ist die Zeit der höchsten politischen Machtentfaltung Polens. Die Verbindung mit der zweiten Großmacht des europäischen Ostens und die Niederbringung des Deutschen Ritterordens hatten die Stellung Polens nach auswärts so gekräftigt, daß schon in den ersten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts das große Werben der benachbarten Staaten und Völker um die Gunst und Freundschaft der Jagiellonen einsetzte. Daran vermochte auch die Tatsache nichts zu ändern, daß der erste polnische König aus dem Geschlechte der Jagiellonen durchaus keine Individualität war, kein Herrscher, der im Stande gewesen wäre, durch kraftvolle Initiative den Lauf der Dinge zu bestimmen. Nach übereinstimmendem Urteil der Chronisten war Władysław Jagiello ein recht abergläubischer, verschlossener und mißtrauischer Mann, zaghaft und langsam in seinen Entschlüssen, durchaus nicht kriegslustig und bei allem Ehrgeiz und Machthunger im Wesen der ungeheuren Aufgabe, die er auf seine Schulter geladen, wohl kaum gewachsen. Aber er

besaß eine überaus glückliche Hand in der Wahl seiner Ratgeber und ein geübtes Verständnis für die Macht der Tatsachen und Machtverhältnisse. Er glaubte zu regieren und wurde regiert.\*) Regiert nicht bloß durch die Ereignisse selbst und durch der Dinge natürliche Entwicklung, sondern vor allem von den Magnaten, die zu jener Zeit bereits alle Macht in ihrer Hand konzentrierten. Staatsrechtlich war durchaus keine Aenderung der Verfassung erfolgt. Der König war nach wie vor absoluter Herrscher des Reiches, die ständische Gliederung blieb erhalten und mit ihr auch ein gewisses Gleichgewicht, eine Harmonisierung der Machtverhältnisse der einzelnen Stände, da ja schließlich jeder Stand auf Grund der ihm zustehenden Privilegien eine weitgehende Autonomie besaß, also in den ihm durch die Privilegien gezogenen Grenzen in seiner Entwicklung von niemandem behindert werden konnte. In Wirklichkeit aber hatte sich bereits unter Władysław Jagiello Polen in einen oligarchischen Staat verwandelt, der binnen einem Jahrhundert den Weg zu einer Adels-

\*) Vergl. Bobrzyński: Dzieje Polski w zarysie.

republik mit einem König an der Spitze durchschreiten sollte.

Es kommt nicht selten vor, daß gerade in kulturhistorisch bedeutsamen Zeiten, in denen sich große Uebergänge vollziehen, die Natur irgendeinen Menschen mit so außerordentlichen Gaben ausstattet, daß sich in ihm gewissermaßen die Summe aller geistigen und moralischen Kräfte des Zeitalters verkörpert. Eine solche Gestalt steht in Polen an der Schwelle des XV. Jahrhunderts: Zbigniew Oleśnicki. Aus armer Familie entstammend, taucht er zunächst als Scholar an der vom König eben neu fundierten Krakauer Universität auf, nimmt dann einige Jahre später an der Schlacht von Grunwald teil und hat das Glück, dem König, der sich zu weit ins Getümmel der Schlacht vorgewagt, das Leben zu retten. Władysław Jagiello erweist sich dankbar: er ernennt Oleśnicki zu seinem Sekretär, weist ihm einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis zu, stattet ihn mit einträglichen geistlichen Pfründen aus und bahnt ihm den Weg zu den höchsten Würden des Reiches. Binnen wenigen Jahren ist der junge Gelehrte Bischof von Krakau und Kanzler des Reiches geworden. Jahrzehntlang weiß er sich als einflußreichster Staatsmann Polens zu betätigen, zwei polnische Könige folgen fast blind und ohne Widerrede allen seinen Ratschlägen, alle kirchlichen Würdenträger, die ja zu jener Zeit zugleich auch die höchsten Aemter des Reiches inne hatten, liegen zu seinen Füßen, an der höchsten Stätte der Wissenschaft, in der Krakauer Universität, gibt er den Ton an. Die Kirche ist zum Träger aller Macht und aller Kultur geworden, nur über hohe geistliche Pfründen führt der Weg zu den einflußreichen Würden des Reiches; der Landadel, der unter den letzten Piasten rasch emporgekommen war, ist von den Magnaten und Kirchenfürsten wieder ganz zurückgedrängt. Und der eigentliche Exponent dieses Systems, das übrigens, wie schon einmal betont wurde, ganz außerordentliche politische und kulturelle Erfolge gezeitigt hatte, ist eben Zbigniew Oleśnicki, der erste polnische Staatsmann im großen Stil und zugleich — das aber kommt für uns hier in erster Reihe in Frage — der erste Verkünder des Humanismus in Polen. Er steht an der Grenze zweier Welten.

In jener, die überwunden werden soll, wurzelt noch zur Gänze die Kultur

seiner reichen Seele und wohl auch noch zum größten Teile seine ganze Lebens- und Weltanschauung. Als Staatsmann handelt er immer sehr zielbewußt, nur den Eingebungen seines scharfen Verstandes folgend, immer unglaublich energisch, wenn es sein muß, brutal. Als Kulturträger ist er sich wohl selbst nur zur Hälfte seiner Mission bewußt. Denn jedenfalls darf man ihn noch nicht zu den „Humanisten“ im eigentlichen Sinne dieses Wortes zählen. Nicht zu jenen Verkündern einer neuen Weltanschauung, die mit vollem Bewußtsein ihrer Bestrebungen die Befreiung des menschlichen Geistes von allen Fesseln der scholastisch-dogmatischen Welt des Mittelalters ersehnten. Oleśnickis Verhältnis zum Humanismus ist noch ziemlich äußerlich und oberflächlich; es gilt eher der Form, als dem Inhalt. Aber wenn man bedenkt, daß der Humanismus überall den Umweg über die Form genommen, so wird man eben nicht zögern, den ersten polnischen Staatsmann auch den ersten polnischen Humanisten zu nennen. Seiner am letzten Ende durchaus theokratischen Weltanschauung lag wahrscheinlich die scholastische Welt (hier mag übrigens betont werden, daß die in Krakau gepflegte scholastische Theologie kühner und freier war, als im Westen, und geringere Scheu vor geheiligten Formen bekundete) näher, als jene der antiken Dichter und Schriftsteller. Aber der Künstler war in ihm so stark, daß er unmöglich an jener Welt gleichgültig vorbeigehen konnte. Die Beziehungen zum großen italienischen Humanisten, dem Sienenser Bischof Enea Silvio de Piccolomini, dem nachmaligen Papst Pius II., mit dem er in ständiger Korrespondenz stand, bildeten wohl für den wissensdurstigen und kunstliebenden polnischen Kirchenfürsten den mächtigsten Antrieb zum Studium der antiken Literatur. Ganz besonders aber lockte ihn Ciceros eleganter Stil, den er nicht bloß der ihn stets umgebenden Korona von Gelehrten und jungen Adepten der Wissenschaft empfahl, sondern auch in seinen Aktenstücken nachzuahmen sich bemühte. So wird er zum ersten Reformator des mittelalterlichen Kanzleistiles in Polen, zum ersten Beamten, dem die Amtssprache zuwider wird. Er läßt sich von seinem Freund im fernen Süden dessen berühmte Briefsammlung senden, die damals als die hohe Schule eines gediegen-vornehmen Stiles galt, und sorgte dafür, daß sie in zahlreichen Abschriften ihren Weg in die polnische Gelehrtenwelt

finde. Und seinem, mit scholastischer Theologie überladenen Herzen mag dieser Entschluß nicht gar zu leicht gefallen sein, denn in Silvios Briefen gab es manche Stelle, die weniger an Ciceros ernste Ausführungen über die Pflichten erinnerte, als an die übermütigen Verse Ovids, die Corinnas Reize besangen . . . Kurz, ohne von der Scholastik endgültig Abschied zu nehmen, segelt Oleśnicki munter im Fahrwasser des Humanismus mit und sammelt um sich möglichst viele Genossen dieser Ausflüge in die antike Welt. Sehr bald teilt sich natürlich diese Vorliebe für die antiken Dichter und Schriftsteller auch der Krakauer Universität mit, und zur selben Zeit, da noch die Scholastik an dieser Stätte der Wissenschaft in voller Blüte steht, werden dort auch die römischen Dichter und Geschichtsschreiber gelesen und kommentiert. Auch das ist ein Verdienst Oleśnickis, der übrigens auch als praktischer Kunstmäzen außerordentliches geleistet hat, indem er Künstler beschäftigte, auf eigene Kosten verschiedene Bauten aufführen ließ, junge Gelehrte in ausgiebigster Weise unterstützte und jedem, der lernen und lehren wollte, an seinem Magnatenhofe ein bequemes Plätzchen gönnte. Der Humanismus hatte in Polen einen ausgezeichneten Taufpaten gefunden.

## XX.

Hier eine Feststellung: das jüngste Kulturvolk des Abendlandes hat als erstes die Verbindung mit dem italienischen Humanisten gefunden. Hiebei mag nicht übersehen werden, daß es räumlich von den Stätten des Humanismus am entferntesten war. Zu einer Zeit, da die höfische Kultur Frankreichs und die bürgerliche Deutschlands bereits auf einer unverhältnismäßig höheren Stufe standen, als die Kultur Polens, wurde diese Verbindung hergestellt, und ohne die Vermittlung der deutschen Zivilisation erfolgte dieser erste Anschluß der polnischen Kultur an den Geist der Antike. Er mag zunächst recht oberflächlich und flüchtig gewesen sein. Eher Andeutung als Ausführung, eher Wunsch als Erfüllung — aber er war eben da. Er war da, als man in deutschen Landen vom Humanismus noch blutwenig wußte, er war da, als man in Polen selbst kaum damit fertig geworden war, selbständig zu verarbeiten, was man an kulturellen Werten von deutscher Seite rezipiert hatte. Später hat freilich auch hier wieder deut-

sche Vermittlung eingegriffen, und es läßt sich nicht leugnen, daß der Humanismus in Polen deutschem Einfluß nicht weniger verdankt, als die scholastisch-dogmatische Richtung der früheren Jahrhunderte. Immerhin mag jedoch als bezeichnendes kultur-historisches Moment festgehalten werden, daß auch hier wieder die unglaubliche Raschheit des polnischen Erfassens zutage tritt. Diesmal um so charakteristischer, als, wie schon mehrfach betont, neben dem Katholizismus keine andere Ideenwelt einen tiefergehenden Einfluß auf den Entwicklungsgang der polnischen Kultur genommen hat, als der Geist und die Form der Antike.

Grundlegend und richtunggebend für das gesamte Geistesleben blieb natürlich zunächst die Krakauer Universität. Sie hatte sich nach der im Jahre 1400 erfolgten Errichtung einer theologischen Fakultät unglaublich rasch einen Weltruf erworben, trotzdem eigentlich auch an dieser Anstalt nicht viel Neues gelehrt wurde, da auch hier die an den anderen Universitäten Europas gepflegte scholastische Theologie und aristotelische Philosophie dominierten. Aber immerhin verstanden es offenbar die Krakauer Professoren, durch lebhafteren Vortrag die Hörer zu interessieren, so daß schon in den ersten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts die Krakauer Universität von ausländischen Scholaren überflutet war, während gleichzeitig die polnische studierende Jugend die heimische Universität zwar durchaus nicht mied, aber trotzdem nach alter Sitte wenigstens einen Teil ihrer Studienzeit an ausländischen Universitäten zubrachte. Besonders groß war natürlich die Zahl der deutschen Studenten an der Krakauer Hochschule, was einerseits damit zusammenhing, daß die Bürgerschaft von Krakau zu jener Zeit größtenteils noch nicht polonisiert war, andererseits mit der chronischen Ueberfüllung der deutschen Universitäten. Ueberdies hatte sich in deutschen Landen rasch die Kunde verbreitet, daß man in Krakau verhältnismäßig billiger lebe und infolgedessen leichter vorwärts komme. Den Zufluß der Fremden begünstigte auch die schon erwähnte Tatsache, daß in Krakau früher als anderwärts die Pflege der klassischen Philologie sich eingebürgert hatte. Bei alledem darf man sich freilich nicht vorstellen, als wäre die Krakauer Universität schon damals eine wirkliche Stätte des Humanismus gewesen. Man lieb vom Huma-

nismus nur die Form und blieb nach wie vor im großen und ganzen im geistlosen Formelkram der mittelalterlichen Scholastik stecken. Bloß einzelne erlesene Geister wie zum Beispiel Zbigniew Oleśnicki, mögen schon damals geahnt haben, daß man in eine Epoche der Ueberwindung geraten war, in eine Zeit der Umwertung und der Suche nach neuen Idealen. Als besonders charakteristisches Moment sei überdies betont, daß die Pflege der Naturwissenschaften so wie der Mathematik, der Astronomie und der Astrologie seit jeher in Krakau sehr hoch stand. Es bleibe auch nicht unerwähnt, daß jener große Pole, der durch seine das Weltall revolutionisierende Entdeckung die ganze Wissenschaft in neue Bahnen lenkte, ein Schüler der Krakauer Universität war: Mikołaj Kopernik war im Jahre 1491 nach Krakau gekommen, um bei dem berühmten Astronomen und Mathematiker Albertus de Brudzewo (Wojciech z Brudzewa) in die Schule zu gehen. Dies geschah freilich zu einer Zeit, da in polnischen Landen der Humanismus schon in voller Blüte stand und keine Macht der Welt vermocht hätte, seinen Siegeslauf aufzuhalten.

Fast zu gleicher Zeit beherbergte Krakau einen zweiten Mann von europäischem Rufe den „poëta laureatus“ Konrad Celtis, der ungefähr zwei Jahre lang sich dort aufhielt, an der Universität inskribiert war und durch seine berühmten Privatvorträge eine große Schar von Schülern und Freunden um sich versammelt hatte. Die von ihm gegründete „Sodalitas litteraria Vistulana“, Polens erster literarischer Verein, war ein wichtiges Zentrum humanistischer Bildung und humanistischer Weltanschauung. Besonders tugendfesten Spießern mochte freilich nicht immer das ein wenig lose Treiben der fremden und der einheimischen Doktoren gefallen. Und gerade der preisgekrönte Dichter aus Deutschland scheint zeitweise schon damals dem Grundsatz: „épater le bourgeois“ gehuldigt zu haben. Daß er sich in der Königsstadt an der Weichsel ein tschechisches Liebchen beibog, mit dem er sich übrigens nur dank der selbstlosen Liebenswürdigkeit eines ruthenischen Freundes verständigen konnte, hätten ihm wohl die Krakauer

Philister ohne weiteres verziehen. Aber er scheint viel Aergeres aufgeführt zu haben, denn schließlich kam es dahin, daß er bei Nacht und Nebel die Stadt verlassen mußte und nicht einmal Zeit fand, seine Gewänder und Bücher mitzunehmen.

Viel nachhaltigeren Einfluß, als dieser interessante „Commis voyageur des Humanismus“ — wie ihn ein bekannter polnischer Gelehrter nennt — übte auf das polnische Geistesleben ein anderer Fremdling aus, der die Hälfte seines Lebens in Polen zubrachte, als ein geächteter, vom Papst verfolgter Flüchtling hingekommen war, später Prinzen-erzieher am königlichen Hofe wurde und sein Leben als einflußreichster Berater des polnischen Königs beschließen durfte: Philippus Kallimachus Buonacorsi. Diesen hätte wohl auch in Polen der rächende Arm des beleidigten Papstes erreicht, wäre ihm nicht in Lemberg, wohin er über Griechenland, die Türkei und die Wallachei sich geflüchtet hatte, ein mächtiger Gönner in der Person des dortigen Erzbischofs Gregor von Sanok (Gregorz z Sanoka), erstanden. Ein gelehrter Abenteurer im großen Stil, ein mit allen Vorzügen und Fehlern seines Volkes ausgestatteter italienischer Bohémien war da an einen unruhigen Geist geraten, an einen Unzeitgemäßen, dem die damalige offizielle Wissenschaft ein Greuel war und der längst begriffen hatte, daß in der Atmosphäre der Geister sich ein großer Wetterumschlag vorbereite. Sie verstanden einander und zogen vereint in den großen Kampf gegen die geistlose Formelwelt der Scholastik, gegen „die Träume der Wachen“ (vigilantium somnia), wie der Lemberger Erzbischof sie nannte, die noch immer als überflüssiger Ballast aus dem Mittelalter die polnische Seele umdüsterten. Der eine ein listiger, durchtriebener Italiener, der zweite ein kreuzbraver, ehrlicher Pole — der eine wie der andere „kein ausgeklügeltes Buch“, sondern wirkliche Menschen, mit allem der menschlichen Natur eigenen Widerspruch. Was am Magnatenhofe des großen Kanzlers in Krakau nur schüchtern als Andeutung und Ahnung, als Skizze und Entwurf sich in der Welt der Wirklichkeiten regte, das gedeiht im erzbischöflichen Palais in Lemberg zum Werk, zur Erfüllung.

## Wirtschaftliche Mitteilungen.

**Die III. österreichische Krieganleihe.** An dem Tage, an welchem der Prospekt für die III. österreichische Krieganleihe erschienen ist, hat der Gouverneur des Postsparkassenamtes, Dr. Karl Ritter von Leth, der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das Ergebnis sowohl das der ersten wie das der zweiten Krieganleihe übertreffen werde. Die stürmische Nachfrage, die sich bei allen Zeichnungsstellen für die neue Krieganleihe kundgibt, läßt schon heute mit Sicherheit sagen, daß sich diese Hoffnungen erfüllen werden. In der Tat sind ja die Voraussetzungen im reichsten Maße gegeben, welche eine solche Annahme rechtfertigen. Gleichwie die militärische und die diplomatische ist auch die wirtschaftliche Situation der Monarchie eine glänzende. Es ist auch ein Phänomen des Weltkrieges, daß die kriegswirtschaftliche Tätigkeit in ganz ungeahnter Weise alle Zweige des ökonomischen Lebens nährt. Wenn aber das Interesse für die Krieganleihen sich in imposanten Zeichnungen aus allen Schichten der Bevölkerung kundgibt, so ist das natürlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Kapitalsanlage, zu der der Prospekt auf die dritte Krieganleihe einladet, eine ganz besonders günstige ist. Es ist bezeichnend, daß die Zeichnungen bei der dritten Krieganleihe teilweise die Summe der Zeichnungen auf die beiden ersten Krieganleihen zusammen erreichen, ja sogar übertreffen. Es gilt in einer Phase des Weltkrieges, in der Entscheidungen von monumentaler Bedeutung heranreifen, die finanzielle Rüstung der Monarchie zu stärken, der die Polen die Freiheit ihrer nationalen und kulturellen Entwicklung verdanken.

**Expositur der Oesterreichisch-ungarischen Bank in Lublin.** Die Oesterreichisch-ungarische Bank hat sich, wie gemeldet, bereit erklärt, eine Expositur in Lublin zu errichten, wozu die Zustimmung der österreichischen und der ungarischen Regierungen erforderlich ist. Diese Zustimmung mußte schon deshalb eingeholt werden, weil mit der Errichtung einer Expositur in Polen die Ausübung des Bankprivilegiums außerhalb der Reichsgrenzen erfolgen würde. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ vernimmt, besteht zwar die Absicht, zunächst nur eine Expositur in Lublin, dem Sitze des Generalgouvernements, zu etablieren, aber mehrere Beamte zu delegieren, wovon einige mit der lokalen Geschäftsführung betraut werden sollen,

die übrigen jedoch die Aufgabe haben werden, in bestimmten Zeitabschnitten von etwa acht bis zehn Tagen in den größeren Städten zu erscheinen und die Geschäfte mit der Expositur zu vermitteln. Es wäre dies eine ähnliche Organisation, wie sie die Bank von Frankreich mit den sogenannten Villes rattachées, Städten, die zu einer Expositur gehören, eingeführt hat. In einem gemieteten Lokal amtieren dort die Beamten alle 8 bis 10 Tage während einiger Stunden.

**Wirtschaftsabteilung beim Warschauer Generalgouvernement.** Beim Generalgouvernement Warschau ist eine Wirtschaftsabteilung errichtet worden, der die Bearbeitung aller Angelegenheiten obliegt, welche Rohstoffe, Betriebsstoffe, Weiterführung von Fabrikbetrieben und ähnliches betreffen. Die Bearbeitung land- und forstwirtschaftlicher Fragen, von Angelegenheiten des Bergbaues und der Ernährung der Bevölkerung ist Sache der Zivilverwaltungsbehörden des Generalgouvernements.

**Amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern in Warschau.** Deutsche Blätter berichten: Die aus militärischen Gründen notwendig gewordenen Erschwerungen des Personen- und Wagenverkehrs in den besetzten Teilen Polens haben zu einer Hemmung des Handels zwischen diesen und Deutschland geführt. Zu dessen Neubelebung und Förderung hat die Zivilverwaltung für Polen, einer Anregung ihres Mitgliedes, Geheimen Kommerzienrat Aronsohn in Bromberg folgend, den Wunsch nach Begründung einer Handelsorganisation mit behördlichem Charakter durch die vornehmlich beteiligten amtlichen Handelsvertretungen zu erkennen gegeben. Nach eingehenden Vorverhandlungen haben daraufhin die Handelskammern zu Berlin, Breslau, Bromberg, Danzig, Graudenz, Oppeln, Posen und Thorn im Einverständnis mit dem Minister für Handel und Gewerbe am 14. Oktober 1915 in Warschau die Errichtung der Amtlichen Handelsstelle Deutscher Handelskammern vollzogen; den übrigen deutschen Handelskammern ist das Recht des Anschlusses vorbehalten worden. Vorsitzender der Vereinigung ist Herr Geheimer Kommerzienrat Aronsohn, Stellvertretende Vorsitzende sind die Herren Michalski, Mitglied der Handelskammer zu Berlin, und Dr. Freymarkt, Syndikus der Handelskammer Breslau. Die von der Handelsstelle einzurichtenden Geschäftsstellen (Handelsagenturen) sollen allen Handel- und Gewerbetreibenden Deutschlands gegen Zahlung mäßiger Gebühren behilflich sein, zum Ab-

satz und — soweit möglich — zum Bezug ihrer Waren und zur Einziehung ihrer Außenstände in den besetzten Gebieten. Sie besitzen im übrigen kein Handelsmonopol, sodaß keineswegs die eigene Tätigkeit der deutschen Kaufleute und Industriellen zur Anbahnung und Pflege unmittelbarer Beziehungen beeinträchtigt wird. Die Zivilverwaltung, deren Chef, Exzellenz v. Kries, der Warschauer Sitzung persönlich beiwohnte, hat der Handelsstelle in Anerkennung des behördlichen Charakters der Organisation weitestgehende Unterstützung zugesagt, namentlich wird diese Unterstützung auch bei der Einziehung von Forderungen gewährt werden; auch werden sonstige dringende Wünsche auf dem Gebiete des Güteraustausches (Warenbeförderung, Warenausfuhr) und des Nachrichtendienstes bei den zuständigen Militär- und Zivilstellen von der Zivilverwaltung vertreten werden. Die Direktion der Handelsstelle hat ihren Sitz in Warschau; Generaldirektor ist Kommerzienrat Wieler aus Danzig; weiters Direktionsmitglied der Syndikus der Handelskammer zu Berlin, Meyerstein. Handelsagenturen werden, außer der Direktion in Warschau, alsbald eingerichtet werden, in Łódź, Sosnowiec, Częstochau, Włocławek und Mława; die Einrichtung weiterer Agenturen wird nach Maßgabe des Bedürfnisses folgen. Nähere Mitteilungen für die Interessenten werden von den Handelskammern veröffentlicht werden.

**Das Wirtschaftsleben in Warschau.** „Kuryer Warszawski“ bringt am 8. Oktober über das wirtschaftliche Leben Warschaus einen längeren Artikel, aus dem die „Deutsche Warschauer Zeitung“ vom 13. ds. folgendes entnimmt: „Die Lage des Lebensmittelmarktes in Warschau zeigt ein eigenartiges Bild. Die Zufuhr mit der Bahn und mit Fuhrwerken vergrößert sich täglich, und die Preise steigen trotzdem fortwährend. Die Herstellung von Brot zu 10 Kopeken per Pfund für das Bürgerkomitee wurde stark vermehrt, ist aber noch nicht zureichend. Ein Drittel der Einwohner muß sich noch mit Backwerk aus Privatgeschäften versehen und hier immer noch 30 bis 35 Kopeken per Pfund oder 3 Kopeken für eine Semmel bezahlen. Die Bauern der Umgebung verkaufen dank der hohen Preise ihre Schweine sehr gerne; Wurstwaren sind daher in Menge vorhanden; trotzdem steigen auch die Preise hierfür wie für Schweinefleisch fortwährend. Butter ist reichlich vorhanden und schwankt im Preise. Als Beispiel für die spekulative Ausbeutung der Käufer wird die Tatsache berichtet, daß den Kaufleuten ein Waggon sibirischer Butter, der vor vier Monaten zu 15 000 Rubel erworben und eingelagert wurde, heute zu 40 000 Rubeln angeboten wurde. Auch

Zucker zeigt die Neigung, sich im Angebot zu mehren und trotzdem im Preise zu steigen. Agenten bieten den Kaffeehäusern und Kaufleuten Kristallzucker für 12 Rubel per Pud und Raffinade zu 120 Rubel per Sack an, trotzdem werden im Einzelverkauf 50 bzw. 40 Kopeken per Pfund gefordert. Gemüse wird vor der Stadt sehr billig, auf dem Markte dagegen 4 bis 5 mal teurer verkauft. Der Schluß aus diesen Einzelercheinungen ist wohl dahin zu ziehen, daß es an der richtigen Verbindung zwischen den Erzeugern und den Verbrauchern der Ware fehlt. Diese Verbindung herzustellen ist bis jetzt lediglich den Spekulanten gelungen. Durch die Not mehren sich aber täglich die Krankheiten und zahlreiche Familien geraten in wirtschaftliches Elend.“

**Anwerbung polnischer Arbeiter nach Deutschland.** „Kuryer Warszawski“ vom 1. Oktober schreibt: Gestern verfloßen drei Wochen seit der Eröffnung eines Büros in Warschau, das Arbeiter für Deutschland anwirbt. Im Laufe dieser Zeit wurden unter Vermittlung des Büros zirka 3000 Arbeiter angeworben. Nach Deutschland gehen überwiegend Arbeiter, die in metallurgischen Betrieben und in Schlosserei-, Schmiede-, Drechsler- und dergleichen Werkstätten tätig waren. Die Anwerbung geschieht in der Weise, daß die Bevollmächtigten deutscher Fabriken persönlich nach Warschau kommen und ihre Forderungen stellen.

**Das Zigarettenmonopol,** das bisher nur für die besetzten Gebiete von Polen links der Weichsel galt, ist nunmehr auf das ganze Generalgouvernement Warschau und damit auch auf Warschau ausgedehnt worden. Um Härten zu vermeiden, insbesondere um den zahlreichen in den Warschauer Zigarettenfabriken beschäftigten Arbeitern ihre Existenz nicht zu untergraben, ist bestimmt worden, daß auf Antrag der Zigarettenfabriken des Generalgouvernements Warschau der Weiterbetrieb unter bestimmten Voraussetzungen vom Verwaltungschef genehmigt werden kann. Sämtliche Fabriken, die den Antrag auf Weiterbetrieb seither gestellt haben, ist die Genehmigung dazu erteilt worden.

**Vom Dąbrowaer Kohlenrevier.** Einem Bericht der „Schlesischen Zeitung“ entnehmen wir folgendes: „Die durch den Krieg teils stark beschädigten, teils völlig zerstörten Gruben und Schächte im polnischen Kohlenrevier sind nunmehr zum größten Teile wiederhergestellt, so daß die Fördertätigkeit seit einiger Zeit einen verhältnismäßig regen Verlauf nehmen konnte. Im Dąbrowaer Revier, in welchem in den letzten Jahren eine Anzahl neuer Gruben teils fertiggestellt, teils in

Angriff genommen worden ist, herrscht jetzt lebhaftere Tätigkeit, da es gilt, die polnischen Anforderungen nach Kohlen, die in letzter Zeit einen ansehnlichen Umfang angenommen haben, nach Kräften zu erfüllen. Selbstverständlich liefert Oberschlesien nach wie vor Kohlen nach Möglichkeit in die okkupierten Gebiete Russisch-Polens, aber bei der starken Anfrage nach Kohlen im Inlande liegt es im allgemeinen Interesse, die Kohlengruben in Polen nicht brachliegen zu lassen, sondern deren Fördertätigkeit so viel als möglich zu heben. Die unter militärischer Verwaltung erfolgte Instandsetzung der Gruben ist jetzt soweit vorgeschritten, daß eine regelmäßige Förderung im Dąbrowaer Reviere stattfinden kann. Man hofft, dieselbe im Laufe der nächsten Monate noch erhöhen zu können, so daß eine Kohlennot in Polen kaum eintreten dürfte. Nach Industriekohlen, die vor dem Kriege von der Schwerindustrie des polnischen Bezirkes sehr lebhaft aus dem Dąbrowaer Reviere, das bis tief in das Innere von Rußland lieferte, abgefordert wurden, herrscht jetzt nicht so starke Nachfrage, als vor allem nach Kohlen zu Hausbrandzwecken, die seit einigen Wochen außerordentlich stark begehrt werden. Die Kohlen aus dem Dąbrowaer Reviere sind von guter Qualität, alle Sorten finden jetzt schlanken Absatz. Schon in normalen Zeiten konnten die polnischen Gruben den starken Anforderungen, die an sie gestellt wurden, nicht entsprechen, weshalb sich die polnische Industrie wegen ihres Kohlenbedarfes vielfach an das Ausland, namentlich Oberschlesien, halten mußte. Die ober-schlesischen Gruben haben jetzt so außerordentlich viel zu tun, um allen Anforderungen nachkommen zu können, daß es von ihnen gewissermaßen als Entlastung betrachtet wird, wenn die polnischen Gruben eine rege Fördertätigkeit entwickeln, damit der Bedarf gedeckt werden kann. Im allgemeinen gehen die polnischen Gruben unter der derzeitigen Verwaltung einer guten Zukunft entgegen, zumal alle Kräfte angestrengt werden, um den Kohlen-

reichtum des Dąbrowaer Reviers entsprechend nutzbar zu machen.“

**Die Organisation des wirtschaftlichen Lebens in Olkusz.** Das wirtschaftliche Hilfskomitee des Bezirkes Olkusz hat in der am 6. September l. J. abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Ein- und Verkauf von zum Lebensunterhalte notwendigen Waren zu organisieren, die von den wirtschaftlichen Gemeinde - Hilfskomitees, von Konsum-Vereinen, Wohltätigkeitsvereinen, unentgeltlichen und billigen Küchen usw. zu den niedrigsten Preisen erworben werden könnten. In dieser Sitzung wurde das Statut eines auf Grund von Anteilsscheinen zu bildenden „Geschäftsdepartement des wirtschaftlichen Hilfskomitees des Bezirkes Olkusz“ vorgelegt und genehmigt. Die Anwesenden zeichneten ihre Anteile, von denen jeder mindestens 500 Kronen trägt. Zweck und Aufgabe des „Geschäftsdepartements“ ist die Befreiung der Bevölkerung aus den Händen von Spekulanten, die die Preise der allernotwendigsten Waren auf eine unerhörte Höhe treiben. Das „Geschäftsdepartement“ hat seine Tätigkeit schon begonnen, die Bewilligung zum ausschließlichen Ein- und Verkauf von Salz aus Wieliczka erhalten und sich mit den notwendigsten Waren mit Zucker, Kaffee, Tee, Schokolade, Petroleum, Kohle usw. versehen.

**Anleihe der Stadt Łódź.** Die Verhandlungen wegen eines Vorschusses an die Stadt Łódź sind, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, dem Abschlusse nahe. Der Vorschuß erfolgt durch eine Gruppe unter Führung der Dresdener Bank zu 6 Prozent bis auf ein Jahr nach Friedensschluß. Unterlage sind Wechsel angesehener Bürger und sonstige Sicherheiten.

**Die Subskription auf die Warschauer Stadtanleihe.** Von der Stadtverwaltung Warschau wird das Ergebnis der dreitägigen Subskription auf die städtische Anleihe von 5 Millionen Rubeln bekanntgegeben. Es wurden insgesamt 19,466.000 Rubel, also nahezu der vierfache Betrag, von insgesamt 1226 Zeichnern gezeichnet.

## Vom Lesetisch des Krieges.

„Listy ulotne do emigracyi polskiej w r. 1915.“ Zeszyt I. Lausanne. Sierpień. („Flugblätter an die polnische Emigration im Jahre 1915.“ Heft I. August.)

„Den polnischen Legionen — zum Frommen; den Unentschlossenen — zur Erwägung.“ Die ses, an der Spitze der Publikation angebrachte Motto kennzeichnet schon ihre Tendenz, ihr Programm, ihr Kredo, ihr Ziel. „Von den politischen Strebungen des polnischen Gedankens verblieben heute zwei Strömungen, zwei Wege, die direkt entgegengesetzten Richtungen zustreben. Von diesen entsprang jene Strömung, die mit Hilfe der

Legionen das Manifest der Freiheit Polens und seiner Zukunft blutig zeichnet, dem Schoße nationaler Traditionen, dem Herzen der unvergessenen Opfer der russischen Knute, sie entsprang der Rache nichtentwürdigter Sklaven, dem Blute der Ahnen, „die da ihr Leben für die Freiheit des Vaterlande opfernd, daran glaubten, daß *ex orietur nostris ex ossibus ultor*. Das ist der Weg der der Asche ihrer Väter entstammenden Rächer.“ Und ihr Wille — ihn gebar nicht bloß der Instinkt der nicht zu versöhnenden nationalen Würde; ihre Tat ist nicht nur Produkt und Geste des Gefühles bloß; nein, der Gedanke, der klare und nüchterne Gedanke war ihnen

gleichfalls ein prächtiger und ausdauernder Ansporn und Leiter . . . . Der politische, den Legionen feindliche und ihnen widerstrebende Gedanke bedeutet Entsagung der polnischen geschichtlichen Traditionen und nationalen Aspirationen, Entsagung dem Testamente der Märtyrer der Unabhängigkeit. Die Wirklichkeit der laufenden Ereignisse hat den Traum der Vereinigung der polnischen Lande unter der Aegide des Zaratates verweht, einen Traum, der sich auf dem Glauben stützt, der von der Erfahrung der Vergangenheit und der ganzen traditionellen Politik Rußlands negiert wird . . . . Kein Gedanke ist es, vielmehr ein Zustand, eine Stimmung, ein Erwarten himmlischer Gnade, ein den flehend gefalteten Händen der bettelnden Nation dargebrachtes Geschenk ist die sogenannte Politik der Neutralität, der Abstinenz, der Passivität. Passivität den Legionen gegenüber, deren scheues Verschweigen und dagegen die Tolerierung der gegen die Legionen gerichteten Tätigkeit, das Nichtabwehren offener und heimlicher Intrigen, offener und heimlicher Freunde eines Ausgleiches mit Rußland, das alles ist stillschweigender Beitritt zu einer Politik, die dem nationalen Ideale entsagt . . . .“

Dies der Inhalt des ersten Briefes, unter dem Titel: „Ohne Einigung.“ „Die Meinung des Königreiches“ betitelt sich ein Artikel M. Sokolnickis, des General-Sekretärs des Obersten National-Komitees. Es ist glücklicherweise von der Meinung einer bloß vermutlichen scheinbaren Mehrheit die Rede — „einer Mehrheit, die sich über dem durch das russische Joch erstickten, unterirdischen, nationalen Leben erhebt,“ wie die Redaktion in einer Fußnote bemerkt. Unsere ganze Nation und nicht deren Mehrheit ist durch und durch von den mit der Muttermilch eingesogenen, erblichen elementaren Haß gegen das Zarat erfüllt. Die Warschauer Presse bringt nicht die Anschauung unserer ganzen Nation zum Ausdruck, jenes „unterirdischen Polen“ — und sie wird deshalb gerechterweise vom nächsten Artikel unter dem Titel: „Blut und Wort“ gebrandmarkt.

Der Artikel: „Der politische Zustand Warschaus und der polnischen Gebiete unter russischer Herrschaft“ bringt eine Charakteristik der „tätigen und nicht tätigen“ Parteien im Königreiche Polen zur Zeit des Ausbruches des gegenwärtigen Krieges. Es ist dies ein sehr wertvoller informativer Artikel, der die Orientierung über die Meinung des Königreiches ganz vortrefflich erleichtert.

Im Aufsätze „Unsere äußere Aktion“ stellt der Verfasser Władysław Studnicki den Niedergang des polnischen politischen Gedankens in den letzten Zeiten fest. Während unsere bewaffneten Bewegungen in den Jahren 1830/31 und 1863 von emsiger diplomatischer Aktion begleitet waren, vermochte die gegenwärtige Leitung der Unabhängigkeitsbewegung vor dem Kriege kein Organ für die äußere Politik zu schaffen. Gleichwie die Legionen nur gegen Rußland gebildet werden konnten, so konnte auch diese Aktion nur gegen Rußland gerichtet werden und ist mit den Legionen ganz solidarisch. Mit der ihm eigenen Prägnanz gibt der Verfasser Fingerzeige dafür, wie unsere Aktion in der Folge geführt werden sollte.

Einen sehr ernst und tief durchdachten Artikel bringt Szpotański unter dem Titel: „Im Namen der Unabhängigkeit.“ Von der Voraussetzung ausgehend, unsere Bewegung, die die Erlangung einer unabhängigen politischen Existenz anstrebt, sei eine Notwendigkeit als Aeuße-

rung unseres Lebens und unserer ganzen Entwicklung, und daß sie im Verhältnisse zur Aufgabe, die wir zu erfüllen, und zu dem Vorrat an Kräften, die wir zur Verfügung haben, zu schwach sei — will der Verfasser durch seine Arbeit zur Kristallisierung der Bewegung und zur Feststellung ihrer Grundsätze beitragen, um die Konsolidierung unserer politischen Arbeit und die Stärkung der Reihen der Kämpfer beeinflussen. Und die Aufgabe, die er sich gestellt, gelingt ihm ganz vortrefflich. Es wäre von Vorteil, wenn man diesen Aufsatz, der in Separatabdruck erschienen, in fremde Sprachen übersetzen wollte.

Wir wünschen dieser Publikation den besten Erfolg.

L. F.

**Mit den polnischen Legionen in den Karpathen 1914** von Bertold Merwin, Offizier der polnischen Legionen. 1915. München und Berlin bei Georg Müller. Berechtigte Uebersetzung von Dr. A. v. Guttry.

Dieses erste deutsche Buch über die Tätigkeit der Legionen muß als sehr glücklich gewählt angesehen werden. Es besteht aus zwei Teilen: der erste bildet ein interessantes Tagebuch des Karpathenzuges, der andere enthält charakteristische Episoden und Tagesbefehle, die die Tapferkeit der Legionäre ins richtige Licht rücken. Das Werk wird mit einem Vorwort des Präsidenten des Obersten National-Komitees eingeleitet, in dem die Entstehungsgeschichte der Legionen und des N. K. N., die Bedeutung dieser Institutionen und die große Liebe der Nation zu den polnischen Kämpferscharen in festen und klaren Worten dargestellt ist. Der Uebersetzer, der Verfasser des Buches: „Der Krieg und die Polen“, hat den der polnischen Ausgabe entnommenen noch ein Kapitel über den Kommandanten der Legionen, Feldmarschalleutnant v. Durski, beigefügt. Das Buch ist mit interessanten und schönen Photographien versehen und überaus sorgfältig herausgegeben. Sein Zweck, die deutschen Leser in das Leben und den Charakter des polnischen Legionärs einzuführen, wird im vollen Umfange erreicht. Ein Teil des Reinertrages dieses Buches wird den Hinterbliebenen der polnischen Legionäre zugeführt.

**Z bojów brygady Piłsudskiego** (Aus den Kämpfen der Piłsudskischen Brigade). Krakau, 1915. Verlag Michael Baranowski.

Ein neues Quellenwerk zu der Geschichte der polnischen Legionen. Es enthält wertvolle Beschreibungen von Kämpfen während des ersten Einmarsches in Polen, aus dem Zug ins Podhale und aus dem endgültig siegreichen Einmarsche in das Königreich. Die Verfasser haben diese ruhm- und mühevollen Geschichte selbst mitgemacht und dieser Umstand gibt ihren Aufsätzen den Charakter ereignisreicher Memorabilien. Dabei haben die Beschreibungen oft bedeutenden literarischen Wert. Es sind ja Schriftsteller und Künstler, die während des heftigsten Feuers ihre scharfe Beobachtungsfähigkeit nicht verloren und die gesammelten Eindrücke und Gefühle in ruhigen Momenten wiedergaben: Sieroszewski, Daniłowski, Dobrodzicki und andere. Ihr Kunstsinne vereinigt sich in diesem Buche mit chronikarischer Genauigkeit und verleiht ihm solchermaßen den doppelten Wert von geschichtlichen Essayen und wahrheitsgetreuen Quellen für die künftige Historiographie. Das Buch gibt am Anfang ein Verzeichnis aller Leistungen der Brigade, vom 6. August 1914 an bis zum 25. Mai 1915; am Schlusse eine sehr

übersichtliche Karte ihrer Kämpfe und Märsche. Gute Porträts und Reproduktionen aus dem Leben der Piłsudskischen Brigade erhöhen noch den Wert dieses überaus schönen Werkes.

**Bohdan Janusz:** 293 dni rządów rosyjskich we Lwowie — Lwów, 1915. Księgarnia polska, Bernarda Polonieckiego. (293 Tage Russenherrschaft in Lemberg.)

Von dem vorliegenden Buche sagt sein Verfasser im Vorworte: „Diese Arbeit will nicht einmal der Versuch einer ausführlichen Geschichte der russischen Herrschaft in Lemberg sein, denn es ist noch nicht an der Zeit, diese Geschichte zu schreiben, und es war dies überhaupt nicht die Absicht des Verfassers. Erst die Zukunft wird Dokumente an den Tag bringen, deren Vorhandensein sich heute kaum ahnen läßt, und hiedurch ein besseres Verständnis heute schon bekannter Tatsachen sowie die vorhandene Erbitterung beseitigen.“ In der Tat kann dieses Buch nicht wie ein historisches Werk gewertet werden. Es ist dies vielmehr eine ziemlich sorgfältig bearbeitete Chronik, eine Zusammenfassung der nach außen hin sichtbaren Geschichte der russischen Okkupation, eine Erzählung häufig schon bekannter Tatsachen. In der Erfassung und Behandlung des Materiales bemerkt man eine nur zum Teile gerechtfertigte Willkür. So sind nahezu zwei Drittel der Arbeit der Geschichte des ersten Monats der Okkupation gewidmet, während der Verfasser die Chronik der folgenden Monate nur ganz kurz behandelt. Die Beschreibung der ersten Geschehnisse ist auch am besten geraten und zeichnet sich durch eine gewisse Plastik aus. Die unvergeßlichen, von Drangsalen aller Art erfüllten Tage des Monats September 1914, die Panik während der Evakuierung, und jene schrecklichen Momente der Unsicherheit, in denen die österreichischen Truppen Lemberg schon verlassen hatten und die russischen noch nicht einmarschiert waren — alles das ist in dem Buche treffend und mit großem Aktualitätsgeföhle zur Darstellung gebracht. Zusammenfassend läßt sich vom Buche des Herrn Janusz sagen, daß es zwar keine neuen Tatsachen bringe, die nicht jeder Bewohner Lembergs kennen würde, aber trotzdem von den Lembergern mit jenem Interesse gelesen werden wird, mit dem man mitunter seine eigene Photographie betrachtet

**Polen und Schweden.** Per Sorensson im „Dziennik Polski“ (Detroit). Interessante geschichtliche Betrachtungen.

Im „Dziennik Polski“ („Polnisches Tagblatt“) in Detroit (Michigan) ist ein interessanter Aufsatz des schwedischen Gelehrten Per Sorensson erschienen. Wir lesen darin unter anderem:

„Sowohl in Frankreich wie in England sind die einst so starken Sympathien für Polen, in Folge der jetzigen politischen Verhältnisse, wenigstens zweifelhaft geworden, und das aus Rücksichten auf Rußland. In diesen Ländern glaubt man, oder trachtet man zu glauben, daß Polen seine Selbständigkeit und Freiheit Rußland anvertrauen könne. Dieses Reiche, das durch seine Intrigen den Fall Polens verursacht hat, dem Reiche, das in der Geschichte die Rolle des ewigen Feindes der polnischen Freiheit spielte, das auf den blutigen Feldern von Ostrolenka den Rest polnischer Freiheit begrub, das letzte, was der Wiener Kongreß dem Rest des polnischen Reiches geschenkt hatte.

„Starke und alte Bande vereinigen Polen

mit Schweden. Es gab eine Zeit, in der die östlichen Halbasiaten noch nicht als eine Macht anerkannt waren, und da Schweden und Polen als zwei westeuropäische Mächte um die Oberherrschaft im Norden kämpften. Zu dieser Zeit betrachtete man Schweden und Polen als die größten Feinde. Der große schwedische König Karl Gustav, dessen Ruhm in unserem Lande nimmer vergehen wird, kann selbstverständlich durch die Polen gehaßt werden, aber schon in seiner Politik ist es zu bemerken, daß er die gemeinsamen Interessen Polens und Schwedens begriff und daher die zwangsmäßige Vereinigung der beiden Reiche babsichtigte. Er begann diese Unifikationspolitik, weil er verstand, daß Rußland schon damals sich einen Weg durch Polen zur Ostsee bahnen wollte, was sowohl für Polen als für Schweden sehr gefährlich war. Zur Zeit seines Enkels, Karls XII., sahen diese Gefahr schon alle Politiker, und besonders wies der scharfsinnige König selbst darauf hin, daß diese Frage nun gelöst werden müsse, und die Art der Lösung entscheidend für ganz Osteuropa sein werde. Karl XII. beabsichtigte, Polen von dem Bunde mit Rußland, in den der fremde König August der Starke von Sachsen es eingeführt hatte, loszulösen. Er wollte mit Polen zusammen einen starken westeuropäischen Bund bilden, der als Gegensatz zu der halbbarbarischen russischen Macht gelten sollte.

„Dies war die letzte Möglichkeit für Polen, seinem Verderben zu entgehen. Man übersah sie jedoch, in den inneren Kämpfen verfangen. Polen blieb bei Rußland und Schweden hat die gehoffte Hilfe nicht bekommen. Aus diesem Grunde mißlang auch der starke und geschickt geplante Schlag ins Herz der russischen Macht, und da der verwundete König seine Soldaten nicht mehr selbst führen konnte, unterlag die schwedische Macht der Armee des Zaren Peter. Sowohl das Schicksal Polens als Schwedens wurde auf den Feldern von Połtawa entschieden. Und als es später dem Zaren gelang, den Großwesir zu bestechen und damit dem großen gemeinsamen Versuche Schwedens, Polens und der Türkei ein Ende zu machen, indem er die Schlacht am Pruth verzögerte und einer großen Niederlage entging — da wurde das Schicksal Polens entschieden.

„Die letzten polnischen Könige regierten nur aus ‚Gnade‘ Rußlands, und zu derselben Zeit hatte auch der russische Gesandte in Schweden mehr Einfluß, als für ein unabhängiges Land gebühlich. Das Schicksal war milder für Schweden als für Polen. Im Augenblicke, da Rußland, ganz mit der polnischen Frage in Anspruch genommen war, hat man den Einfluß Rußlands auf die innere Politik von Schweden für alle Zeit vernichtet.

„Wir Schweden haben immer mit großer Sympathie das Schicksal Polens verfolgt, und heute, da für Polen eine bessere Zukunft naht, wünschen wir alle das Beste für das polnische Volk. Polen soll einen Vorposten Europas gegen die russische Gefahr bilden, so wie es früher die Vormauer des Christentums von Europa bildete. Ganz Schweden wünscht Polen, daß der edle nationale Geist und das heldenhafte Nationalbewußtsein, welches in den schwierigsten Zeiten Polen nicht verlassen hat, in der Freiheit noch schöner aufblühe, und vor allem, daß in der Zukunft Polen nicht wieder in die Fehler der Vorfahren verfallende, welche die Polen um ihre Freiheit brachten, nämlich in innere Zwistigkeiten.“

## Kleine Mitteilungen.

**Tod des Bischofs von Luck-Zytomierz.** Am 29. September starb in Zytomierz Dr. Longin Zarnowiecki, Sufraganbischof der Diözese Luck-Zytomierz. Der Verstorbene war ein großer Kenner der Geschichte kirchlicher Gewänder und hinterließ ein grundlegendes Werk unter dem Titel: „Ozdoba Domu Bożego“ („Die Ausschmückung des Gotteshauses“), und außer diesem noch eine „Geschichte und Technik der kirchlichen Stickerei“, „Liturgische Farben“, eine ausgezeichnete und nicht allein in unserer, aber auch in der europäischen Literatur einzige Monographie: „Der Kelch in der Kirche in geschichtlicher, liturgischer und ästhetischer Beziehung“, „Der Symbolismus auf kirchlichen Stoffen“ u. a. Letzthin erschien das letzte Werk des Bischofs: „Geschichte der Seidengewebe“. Dem inneren Werte des Werkes entspricht die äußere Form, eine vornehme Ausstattung, die kühn mit allen bedeutenden Werken der graphischen Kunst rivalisieren kann.

**Erzbischof Kakowski für die jüdischen Wohltätigkeitsanstalten.** „Kuryer Zagłębia“ (Dąbrowa) berichtet: Die Verwaltung der jüdischen Gemeinde in Warschau erhielt vom Erzbischof Kakowski die Mitteilung, daß er für die jüdischen Wohltätigkeitsanstalten 10.000 Rubel bestimmt habe.

**Die Warschauer Hochschulen.** Die Angelegenheit der Mobilisierung der Warschauer Universität bei gleichzeitiger Nationalisierung befindet sich, nach aus maßgebenden Quellen stammenden Informationen, auf gutem Wege und es ist zu erwarten, daß sie in kürzester Zeit einer günstigen Erledigung wird zugeführt werden können. Die prinzipielle Beschließung wird möglicherweise schon demnächst erfolgen. In Erwartung einer solchen hat der Ausschuß für öffentliche Aufklärung das Universitätsstatut und ein an die zeitgenössischen Erfordernisse angepaßtes Lehrprogramm bearbeitet. Das Statut ist von Professor Miklaszewski entworfen. Es ist die Eröffnung von Vorträgen der juristischen, medizinischen, historisch-philosophischen, mathematisch naturwissenschaftlichen und eventuell auf der theologischen Fakultät projektiert. An der Polytechnik sind Vorträge an der Ingenieur-, mechanischen, elektrotechnischen, und chemischen Abteilung beabsichtigt.

**Budapester Transporthaus für Polnische Legionäre.** Aus Budapest wird berichtet: In Anwesenheit des ungarischen Primas Kardinals Dr. Johann Csernoch fand hier die Einweihung des für die Polnischen Legionäre bestimmten Transporthauses statt. Die Einweihung nahm Bischof Ladislaus Bandurski vor.

An der Feier beteiligten sich: in Vertretung der Militärbehörden der Stadtkommandant Feldmarschalleutnant Lilienhof mit mehreren Stabsoffizieren, für die Stadtverwaltung Magistratsrat Berczel; für den „Polnischen Klub“ in Budapest Baron Nyári, Professor der technischen Hochschule Totoszy; für das Oberste Polnische Nationalkomitee Graf Michałowski und der erste Staatsanwalt am Obersten Kassationshof Dr. Habicht aus Wien; für das Wiener Platzkommando der Polnischen Legionen Leutnant Dr. Macieszka und Leutnant Seibor Rylski und viele andere. Nach der kirchlichen Feier wurde das Transporthaus nach der Begrüßung der Gäste durch den Transporthauskommandanten Legionshauptmann Johann Łuczyński in allen Teilen besichtigt, worauf FML. Lilienhof in einer Ansprache den Einrichtungen der Anstalt seinen Beifall zollte. Auch Kardinal Csernoch richtete an die versammelten Legionäre einige warmempfundene Worte in polnischer Sprache. Hierauf wurde ein gemeinsames Frühstück eingenommen, in dessen Verlauf mehrere Ansprachen gehalten wurden.

**Der Automobilverkehr mit Kielce.** Das k. u. k. Oberetappenkommando hat mit 10. Oktober die Eröffnung eines normalen Automobilverkehrs Krakau-Kielce gegen Bezahlung einer nach einem besonderen Tarife festgesetzten Gebühr gestattet. Der Verkehr ist in erster Reihe für Militärpersonen eröffnet. Nach Maßgabe der vorhandenen Plätze kann er aber auch von Zivilpersonen gegen Vorweisung von auf die Person lautenden Legitimationen benützt werden.

**Eine polnische Naturforscherin unter den Tungusen.** Vor Kurzem ist Fräulein Czaplicka, Hörerin des Oxford-Colleg aus Sibirien nach London zurückgekehrt. Sie hatte sich vor einem Jahre an der Spitze einer wissenschaftlichen Expedition nach Sibirien begeben, um den bisher wenig bekannten Stamm der am Jenisay wohnenden Tungusen ethnologisch zu erforschen. Fräulein Czaplicka brachte den ganzen Winter unter halbwildem Nomaden zu, die in indischen Wigwams ähnlichen Ansiedelungen wohnen. Gegenwärtig verbreiten sich die englischen Zeitungen über ihre Reise und bringen Berichte über die Resultate ihrer Arbeit sowie Beschreibungen ihrer wertvollen Sammlungen.

**„Przewodnik duchowy w życiu żołnierza polskiego“.** (Der geistige Führer im Leben des polnischen Soldaten). Unter diesem Titel ist Ende September ein kleines Gebetbuch erschienen. Im Vorworte wendet sich der Verfasser an den polnischen Soldaten, den er an die alten

beugsam, voll Tugend, die Ehre der Nation nicht nur am Banner der Freiheit, aber auch in ihrem gerechten Herzen trugen. Der Verfasser widmet dieses Büchlein „dem polnischen Soldaten“, den er aus voller Seele liebt und mit dem er sich als Bruder fühlt. Er spricht ferner davon, was das Gebet überhaupt und was es für den Krieger bedeutet, der unausgesetzt sich in Lebensgefahr befindet. Außer Gebeten und frommen Liedern enthält das Büchlein Gedichte polnischer Soldaten, darunter die in den letzten Kämpfen von den Legionären in den Karpathen gesungenen. Es soll erwähnt werden, daß der Reinertrag für die armen Familien polnischer Krieger bestimmt ist. Mit dem Verkaufe befaßt sich die „Liga Kobiet“ (Frauen-Liga) in Dąbrowa.

**Feindliche Haltung der Bevölkerung in Wolhynien.** „Dziennik Narodowy“ (Piotrków) und andere Blätter bringen zahlreiche Berichte über die äußerst feindliche Haltung, die von der orthodoxen Bevölkerung Wolhyniens den verbündeten Truppen entgegengebracht wird. Um die Mitte September sind gegen sieben Patrouillen infolge des verräterischen und listigen Verhaltens dieser Bevölkerung zugrunde gegangen. In ähnlicher Weise erfolgte auch der Tod des Zugkommandanten Gibalski von der Belina-Reiterabteilung. Dieser tüchtige unter dem Namen „Franek“ bekannte Soldat, der als Kämpfer des Jahres 1905 jeder Gefahr ins Auge sah, fiel nun als Opfer der feindlichen Tücke. Als er mit zwei Ulanen in die Nähe eines Dorfes kam, fragte er die vorbeigehenden Bauern, ob sich die Kosaken im Dorfe aufhalten. — „Nein, lieber Herr, niemand da“ — antworteten beruhigend die Bauern. Gibalski ließ sich nun ins Dorf führen. Die Bauern gingen als Führer mit und sprachen mit gemachter Herzlichkeit. Auf einmal wendeten sie sich in der Nähe der Kirche zur Flucht und gleichzeitig eröffneten die

polnischen Ritter erinnert, die kraftvoll, un- hinter einer Hecke versteckten Kosaken das Feuer. Gibalski fiel. Die beiden Ulanen erwiderten einige Zeit das Feuer und verdrängten, als die Hilfe kam, den Feind. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr einer Dragonerpatrouille, die von den Bauern hinterlistig auf einen Damm geführt, den Kosakensalven ausgesetzt wurde. Ein Belina-Ulan erzählt, daß er in einem Dorfe von den Bauern sehr herzlich begrüßt und zum Eintritt in ein Haus eingeladen wurde. Er wurde freundlich aufgenommen und freundlich bewirtet. Auf einmal ergriffen ihn einige Bauern von rückwärts an den Armen, jemand raffte sein Gewehr weg, ein anderer packte den Säbel. Ohne die Geistesgegenwart zu verlieren, zückte der Ueberfallene das Messer, führte einen Stich gegen die ihn festhaltenden Hände und mit dem Messer bahnte er sich den Weg aus dem Hause. Die Abteilung Belina allein verlor 11 Mann infolge der in Wolhynien gestellten Fallen. Die Bevölkerung haßt Deutsche und Polen. Es kamen Fälle vor, daß die Bauern allein die dortigen Zivilisten erschossen. Als charakteristisch mag hinzugefügt werden, daß die wolhynischen Regimenter zur Unterdrückung der inneren Unruhen in Rußland und Polen mit Vorliebe herangezogen wurden und diese Aufgabe mit besonderer Härte, Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit vollführten.

**Polnische Tragödien.** Wie polnische Blätter berichten, fiel in Frankreich im Kampfe bei Arras der bekannte polnische Maler Stefan Terlikowski. Terlikowski, ein gebürtiger Warschauer, kämpfte als russischer Staatsbürger, der sich vor dem Kriege in Paris aufhielt, auf der Seite der Franzosen. Ein Bruder des Gefallenen kämpft in der russischen Armee, der dritte Bruder steht als polnischer Legionär im Kampfe gegen die Russen.



Die geehrten Abnehmer werden höflichst um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges für das vierte Vierteljahr ersucht. — Die Administration der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstraße Nr. 12. — Postscheckkonto 150.678.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Anton Chmurski. — Druck von Carl Herrmann, Wien, IX., Alserstr. 50.

Nachdruck sämtlicher Artikel der Wochenschrift „Polen“ mit oder ohne Quellenangabe gestattet.

## Wydawnictwa Centralnego Biura Wydawniczego N. K. N.

Do nabycia we wszystkich księgarniach:

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ z ilustracjami	
Grudziński-Pąszyc „Zapiski porucznika“ z ilustracjami	—40
Rostworowski M. „Wojna a społeczeństwo polskie“	—40
Sieroszewski W. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer - Przerwa „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“ z ilustracjami	—80

Wkrótce ukaze się w druku  
Kalendarz na rok 1916

### „Legionista Polski“

zawierający szczegółową kronikę bojów Legionów Polskich, artykuły wybitnych polityków polskich, bogaty dział literacki, materiał ilustracyjny oraz szczegółowy szematyzm członków Naczelnego Komitetu Narodowego.

### Skład Główny

na Wiedeń: Kram Gospody dla Legionistów  
IV., Weyringerstrasse 14 I. p.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

## Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und  
französischen Rubrikenköpfen).  
Verlag der „Polnischen  
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;  
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.  
Buchhandlung, Krakau.

## Soeben erschienen:

# DIE POLNISCHE FRAGE

Von

**Dr. Moritz Ritter v. Straszewski**

öffentl. ordentl. Professor an der  
jagellonischen Universität in Krakau

PREIS K 1.50 = M 1.20

WIEN 1915

Verl. des Obersten Polnischen Nationalkomitee. — Druck: Carl Herrmann, Wien,  
IX. Alserstraße 50.

Generalvertrieb: H. Goldschmidt G. m. b. H., Wien, I. Wollzeile 11.

# Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Die dritte Kriegsanleihe wird zur Zeichnung aufgelegt werden.  
Zum drittenmal im Laufe des Krieges ergeht die Aufforderung, dem Staate die Mittel zu geben, die zur Erfüllung seiner großen Aufgaben nötig sind.

Ruhmvolle Siegestaten des Heeres und der Flotte berechtigen uns, mit vollstem Vertrauen in die Zukunft zu blicken; aber auch die Beweise unserer wirtschaftlichen Stärke haben die Kraft eines Sieges. Es ist, als ob sich die Macht des Reiches unter dem Ansturm der Feinde gewaltig gehoben hätte. Dies und der große Erfolg der ersten Anleihen, sowie die stetig fortschreitende Kapitalerneuerung, dann der patriotische Geist und das Pflichtbewußtsein des Volkes sind Gewähr für vollen Erfolg der dritten Kriegsanleihe.

Unsere Brüder im Felde weihen ihr Leben und Blut dem Vaterlande. Wer daheim geblieben ist, hat die Ehrenpflicht, bis zur äußersten Grenze von Können und Vermögen mit allen Kräften die Mittel für den Kampf zu sichern.

Wer dafür sorgt, sorgt mit Einsicht für sich; denn seine Sicherheit fußt auf der Stärke des Gemeinwesens. Die zielbewußte Gegenwart ist die Grundlage der Zukunft des Friedens. Am Erfolg ist jedermann, wer immer es sei und wie viel oder wie wenig er besitzen mag, unmittelbar und persönlich beteiligt.

Wer über Bargeld, Einlagen oder Bankguthaben verfügt, wer Werte besitzt, die in Geld umgewandelt werden können, für den ist es ein Gebot der vaterländischen Ehre, er hat die Pflicht, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, auf die das Vaterland, durch die Feinde in seinem Bestande bedroht, das Vorrecht hat. Alle Bürger, die durch Ansehen und Stellung Einfluß haben, müssen dafür in unentwegter Kleinarbeit und Belehrung und Aufklärung in ihren Kreisen wirken.

Es ist keine schwere Pflicht, die der Staat hier von seinen Bürgern fordert, kein Opfer oder Gewinnentgang, nur die Bereitwilligkeit, die finanziellen Mittel dem Staate zur wirtschaftlichen Kriegsrüstung zu leihen, somit beizutragen zum endlichen siegreichen Abschlusse des Weltkrieges. Die finanzielle Kraft unseres Staates verbürgt den Zeichnern der Kriegsanleihe die Sicherheit ihres Kapitals und eine höchst vorteilhafte Verzinsung.

Mögen daher alle Kreise der Bevölkerung, Landwirtschaft und Industrie, Kapital und Handel, Private und Gesellschaften, alle ihre Mittel für den Dienst der großen Sache zur Verfügung stellen durch Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe.

Wien, im Oktober 1915.

Der k. k. Statthalter:

Dr. Richard Freiherr von Bienenrth m. p.

## „Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,  
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,  
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50  
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

## LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“  
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler  
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.  
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

## BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCHIENEN!

PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.